305-3
B 9
6

Ueber den

Kampf des Papstthums

gegen die Staatsgewalt

und

den wahrscheinlichen Ausgang

desselben.

Halle,
bei E. A. Schwetschke und Sohn.

1838.

Digitized by Google

KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK

Digitized by Google

Wenn in unserer Zeit, die sich von Aberglauben frei zu seyn rühmt, ein Prophet ersteht, der das rein Zufällige, daher jeder Voraussagung Unzugängliche wahrsagt, und dem verliebten Mädchen einen Bräutigam, dem Geldgierigen das große Loos verspricht, so sehen wir nicht nur Leute aus der Mitte des Pöbels sich zu seinem Hause schleichen, sondern auch geschmackvolle Wagen, aus welchen vornehme Herren und Damen ausgestiegen sind, in einiger Entfernung von seiner Wohnung halten. Wenn aber Jemand als Prophet auftritt, um nicht das Zufällige, Einzelne, sondern, zurückblickend auf die Vergangenheit, das Nothwendige, Allgemeine, das die Zukunft bringen wird, vorauszusagen, dann hören diejenigen am wenigsten auf ihn, welche seine Worte und Winke zu beachten die dringendste Veranlassung haben. Daß Redlichkeit, Ordnung, Thätigkeit, Mäßigung und Umsicht allein im Stande sind, uns in einen erfreulichen Zustand zu versetzen und auf die Dauer darin zu erhalten; daß die entgegengesetzten Laster auch die entgegengesetzten Wirkungen hervorbringen, sagt uns die Erfahrung des täglichen Lebens. Dasselbe sagt in Beziehung auf die Verhältnisse der größern oder kleinern, bürgerlichen oder geistlichen Gemeinwesen die Geschichte. Aber diese setzt zur Lehre für die Vorsteher dieser Vereinigungen hinzu: Kein Gemeinwesen besteht, dessen Einrichtungen mit dem äußern Zustande und der geistigen und sittlichen Bildung der Mehrheit der Mitglieder im Widerspruch stehen; das Forderun-

Digitized by Google

gen an diese Mitglieder macht, welche nicht befriedigt werden können, ohne den Wohlstand, die Gesinnungen und Empfindungen der Mehrheit empfindlich zu verletzen. Sie sagt uns ferner: daß kein Gemeinwesen zu Grunde geht, ohne die Schuld seiner Vorsteher, welche versäumt haben, die Einrichtungen und Forderungen des Vereins mit dem innern und äußern Zustande seiner Angehörigen durch fortgesetzte immer der Zeit folgende Aenderungen im Einzelnen im Einklange zu erhalten. Endlich lehrt sie uns, daß, weil Mißbräuche, die im Laufe der Zeit entstehen, immer zum Vortheile der Vorsteher und derer, die zunächst mit ihnen verbunden sind, gereichen, diese sich oft gewöhnen, den Mißbrauch selbst als ein ihnen zustehendes, wohlerworbenes und unangreifbares Recht zu betrachten, das sie auf das Aeußerste vertheidigen müssen; und daß sie, durch Eigennutz und Einseitigkeit über den Zustand der Gesellschaft gänzlich verblendet, wohl dann noch zur Vertheidigung dieser Mißbräuche einen verzweifelten Kampf wagen, wenn der allmählig ihr Gebiet unterwühlende Zeitenstrom den Grund, auf welchem sie stehen, ausgehöhlt hat, so daß er, wenn sie zum Kampfe sich fest zurecht stellen, unter ihnen und mit ihnen zusammenstürzt.

Würden diese Lehren der Geschichte beachtet, gäbe Jeder auf sie und auf sich selbst Acht, um, auf sie zurückblickend, die Folgen seiner Handlungen mit der in jeden Geist gelegten Prophetengabe voraus zu erkennen, es gäbe keine zerrütteten Hauswesen, keine Revolutionen in Kirche und Staat, keine zertrümmerten Throne mehr. In schöner ruhiger Fortbildung schritte die Menschheit ihrem unbekannten Ziele zu. Aber die Vorsehung will nicht, daß dem so sey. Wie der Uebergang der einen Jahreszeit in die andere durch den Kampf zwischen Wärme und Kälte in Stürmen geschieht, so sollen auch in Stürmen und Kämpfen die welthistorischen Jahreszeiten einander ablösen. Das Böse, Schlechte, in die Zeit nicht mehr

Digitized by Google

Gehörige soll sich ermannen zum letzten Kampfe, um, besiegt von dem Rechten und Wahren, von dem, was dem Zustande der Gesellschaft und ihren weitern Fortschritten angemessen ist, gänzlich unterzugehen. Das Geschlecht, das in fortwährender friedlicher Entwickelung in Schlaffheit und Ohnmacht versinken würde, soll im Kampfe erstarken zu rüstigerm schnellerm Fortstreben.

Gedanken dieser Art drängen sich dem, der von den Ereignissen des Augenblicks auf die Vergangenheit zurück- und von dieser aus in die Zukunft blickt, bei den jetzigen Ereignissen in der katholischen Kirche unwiderstehlich auf, und führen zu der Ueberzeugung, daß der römische Stuhl sich rüste, seinen letzten Kampf zu kämpfen, um dann für immer in Trümmern zu sinken. Ob dies in einem Jahre, oder in zehn, oder in zwanzig, oder in noch längerer Zeit geschehen wird? das vermag keine menschliche Voraussicht zu bestimmen; denn ein Jahrzehend in der Geschichte der Menschheit kommt kaum einem Tage gleich in der Geschichte des Menschenlebens. Aber versinken wird er, und nicht in sehr entfernter Zeit, wenn sein Inhaber zu seiner Erhaltung nicht andere Mittel anwendet, als diejenigen, welche er, längst verschwundene Zeiten mit den jetzigen in trauriger Verblendung verwechselnd, anzuwenden im Begriffe scheint.

Das Papstthum war einst zur Erhaltung und Ausbreitung der Kirche Christi nothwendig, und bildete sich, wie alle andere für einen längern Zeitraum ausdauernde Institutionen aus dieser Nothwendigkeit und der Natur der Sache von selbst aus. Als der Erlöser sein göttliches Wort verkündigt hatte, und zum Vater heimgegangen war, fanden sich seine Anhänger bald zerstreut, verachtet und verfolgt, und nur durch die Gewalt der göttlichen Wahrheit sich mit Kraft begabt, allen den Drangsalen zu widerstehen, welchen ihr Glaube an diese Wahrheit und ihr Bekenntniß desselben sie aussetzten. Um sich

Digitized by Google

nicht nur innerlich in dieser Kraft zu stärken, sondern auch nach außen hin in kräftiger Vereinigung zu erstarken, verbanden sie sich zu Gemeinden unter geordneten geistlichen Vorstehern. Aber viele einzelne zu einem Zwecke entstandene Gemeinden fühlen, nach demjenigen Grundzuge der menschlichen Natur, durch welchen wir zu der großen Verbindung im Staate und in derselben zur möglichsten Ausbildung unserer Kräfte bestimmt sind, bald das Bedürfniß, auch zu größeren Vereinen zusammenzutreten, und durch sie ihre Zwecke mit größerer Macht und Einheit zu verfolgen, und so entstanden von selbst die Bezirke der Bischöfe. Bald aber ließen auch diese größeren Vereine sowohl bei Kämpfen nach außen, als bei Spaltungen im Innern das Bedürfniß eines Oberhauptes empfinden, in welchem sämmtliche oft in sich uneinige Theile einen Vereinigungspunkt, sowohl zur Entscheidung über innere Streitigkeiten, als zur Vertheidigung nach außen finden möchten. So erhob sich aus der Natur der Sache selbst der heilige Stuhl. Daß dessen Besitzer, als das Oberhaupt der Gläubigen, bei den Fürsten, die zum Christenthum übergingen, im höchsten Ansehen stehen und auf sie den entschiedensten Einfluß ausüben mußte, war ebenfalls natürliche Folge des ganzen Verhältnisses. Niemand wird läugnen, daß dieser Einfluß zum großen Theile ein höchst wohlthätiger gewesen ist und nicht nur zur Verbreitung des Christenthums, sondern auch zur Milderung der Sitten in der ersten Rohheit des Mittelalters segensreich gewirkt hat. Aber die den heiligen Stuhl besetzt hielten und diesen Einfluß ausübten, waren Menschen wie andere, und konnten sich den Leidenschaften nicht entziehen, welche den Menschen, besonders den nicht zum Throne geborenen, bewegen, wenn er zu großer Macht gelangt ist. Sie weiter und immer weiter auszudehnen, entsteht dann in jedem Gemüthe, das nicht ein wahrhaft heiliges und großes ist, ein unbezwinglicher und un-

Digitized by Google

ersättlicher Trieb. Alle Mittel, die diesem Zwecke dienen, sind nicht nur erlaubt, sondern lobenswerth. Dies erprobte sich auch in den Päpsten. Nicht zufrieden mit der Herrschaft, die sie durch die Mitwirkung der weltlichen Herrscher in Glaubenssachen über die Gemüther errungen hatten, verwendeten sie die hierdurch erworbene Macht, um auch in weltlichen Dingen die Beherrscher der Herrschenden, wie ihrer Völker zu seyn. Und bei der mangelhaften Organisation der weltlichen Macht und der Stimmung der Zeit gelang dieses Streben vollkommen. Der gewaltige Gregor der Siebente durfte behaupten, „daß der Nachfolger des Fischers Petrus, dieses schlichten Gottesmannes, die Sonne sey, welche Kaisern und Königen ihren Glanz verleihe" und wußte diese Behauptung durch die That zu beweisen. Einige Nachfolger von großem Geiste und Willen traten in seine Fußtapfen, und die Mächtigsten der Erde mußten vor dem Worte zittern, das der Papst aussprach. Um aber diese Macht zu erringen und die errungene zu bewahren, mußte man Mittel ersinnen, um die Gemüther in fortwährender Knechtschaft, in unbedingter Abhängigkeit von der Kirche und ihrem Oberhaupte zu erhalten und sich hiedurch zugleich Reichthümer zu verschaffen, durch welche man nach allen Seiten hin wirken und den heiligen Stuhl mit einer alle Augen blendenden Pracht umgeben konnte. Dogmen, Gebote und Verbote, Kirchenbußen und Indulgenzen, von welchen allen die heiligen Urkunden der Christen nichts wissen, wurden erfunden, um jene unbedingte Abhängigkeit jedes Einzelnen von der Kirche und ihrem Oberhaupte zu begründen, und zugleich, da alle Wohlthaten der Kirche für baares Geld zu haben waren, die ganze Christenheit ihr steuerpflichtig zu machen. Um aber diese Herrschaft mit allen daraus hervorgehenden Vortheilen für ewige Zeiten sicher zu stellen, bedurfte der Papst einer gewaltigen Kriegsschaar, und mit bewunderungswürdiger Kunst wurde

Digitized by Google

sie nach und nach in allen Ländern aufgestellt. Geistliche aller Art, Mönche, besonders Bettelmöche, später, als die intelligente Welt auch nur durch größere Intelligenz beherrscht werden konnte, die Jesuiten, wurden, gleich einem weltlichen Heere, in strenger Unterordnung Befehlshabern aller Grade untergeben, über die ganze Christenheit vertheilt, um nach allen Seiten hin den Willen geltend zu machen, welcher von Rom aus erklärt wurde, diesem Willen Gehorsam zu sichern, und zugleich Rom in Kenntniß von Allem zu erhalten, was in der Christenheit vorging. Wie aber konnte der heilige Stuhl sich den Gehorsam dieser Kriegsschaar sichern, deren Mitglieder in aller Welt zerstreut, unter dem Einflusse der weltlichen Herrscher stehend, sehr oft der Versuchung ausgesetzt seyn konnten, durch das Interesse ihrer unmittelbaren Fürsten, der Staaten und der Gesellschaften, welchen sie angehörten, von dem Interesse Roms abgelenkt zu werden? Mit erstaunenswerther Klugheit fand man auch hierzu die Mittel, indem man durch das Cölibat die Geistlichkeit aller Grade von dem heiligsten und festesten Bande losriß, welches den Menschen an die Gesellschaft knüpft, und indem man den also vereinzelten und auf sich selbst zurückgewiesenen Priester hinsichtlich der Befriedigung aller Wünsche und Bestrebungen, die ihm noch übrig bleiben konnten, mittelbar oder unmittelbar von Rom abhängig machte. Mit großer Kraft und Konsequenz wurde die Einrichtung durchgeführt, obwohl sie in der Kirche allenthalben Unordnung und Unruhe erregte, und der Bischof von Chur, der Gregors Dekret der Mainzer Synode zu verkündigen hatte, sich kaum lebend aus den Fäusten der wüthenden Priester rettete. Da aber nicht nur die verheiratheten Priester selbst, sondern auch die Laien, die sie als Priester anerkennen würden, von dem damals so fürchterlichen päpstlichen Bannstrahl getroffen wurden, so blieb es bei Gregors Willen, durch welchen die Geistlichen zu einer

Digitized by Google

sichern Miliz wurden, die, keiner Familie und keinem weltlichen Staate angehörend, nur nach Rom, als ihrer wahren Heimath blickte und den Befehlen von dort blind zu folgen gewohnt war.

Wie höchst gefährlich eine solche geistliche Macht im Innern der Staaten der weltlichen Macht seyn mußte, erkannten die Herrscher schon in frühern Zeiten, obwohl die Begriffe von dem, was der Staat seyn kann und seyn soll, noch wenig geordnet waren. Jene Riesenkämpfe zwischen weltlicher und geistlicher Macht entstanden, in welchen wir oft die Waagschale nach beiden Seiten hin sinken und steigen, aus welchen wir aber zuletzt die Kirche als Siegerin hervorgehen sehen. Aber der Augenblick, in welchen sie die höchste Macht erreicht hatte, war auch der, von welchem an sie allmählig wieder herabzusinken begann; denn durch diese Macht und das Bewußtseyn ihrer Allgewalt verführt, ergaben sich die Päpste, und nach ihrem Beispiele ihre Organe, Mißbräuchen und Lastern, welche unglaublich seyn müßten, wenn sie nicht aus den Verhältnissen und Sitten einer rohen Zeit erläutert und von gleichzeitigen Schriftstellern bestätigt würden. Boccaccio beschreibt in der zweiten Novelle des zweiten Tags die Sitten des römischen Hofs. Die Sitten des Papstes, der Kardinäle, der andern Prälaten und sämmtlicher Hofleute betrachtend, sah man, wie er erzählt, vom Höchsten bis zum Niedrigsten sie allgemein auf das Unehrbarste sündigen in der Wollust, nicht bloß der natürlichen, sondern auch der sodomitischen, ohne allen Zaum der Gewissensbisse oder der Schaam, so daß selbst die Gewalt der Huren und der Knaben nicht von geringem Einflusse war, um etwas zu erlangen. Außerdem waren jene Prälaten allgemein Schlemmer, Säufer, Trunkenbolde, und nächst dem Dienste der Wollust, gleich schmutzigen Thieren, mehr auf den Dienst des Bauches als auf Anderes bedacht. Alle waren geizig und geldgierig, so daß sie gleichmäßig

Digitized by Google

menschliches und christliches Blut und göttliche Dinge, von welcher Art sie auch seyn mochten, für Geld kauften und verkauften, indem sie damit einen größern Handel trieben, und dabei mehr Sensale hatten, als in Paris die Händler mit Tuch oder andern Sachen.

Und doch hatte die Sittenlosigkeit der Geistlichkeit, und insonderheit des römischen Hofs, unter Boccaccio, welcher 1313 geboren wurde und 1375 starb, noch nicht den höchsten Punkt erreicht, zu welchem sie erst unter Alexander dem Sechsten (1492—1503) gelangte. Das Scheußlichste, was uns die Geschichte von Lastern und Verbrechen zu irgend einer Periode und an irgend einem Hofe kund thut, tritt zurück hinter dasjenige, was wir dieses Oberhaupt der Christenheit an Unzucht, Blutschande, Meineid, Verrath, Meuchelmord und Raub elf Jahre lang begehen sehen, bis endlich ein von ihm und seinem gleich scheußlichen Sohne für Andere bereitetes Gift die Erde von diesem Ungeheuer befreite.

Daß die Welt Jahrhunderte lang diese Herrschaft mit Geduld ertrug, ist eine der erstaunenswürdigsten Erscheinungen, welche die Geschichte aufzuweisen hat. Unser Deutschland hat den Ruhm erworben, zuerst dieses schimpfliche Joch abgeworfen zu haben. Zum Glücke der Christenheit mußte der Ablaßkrämer Tezel vor aller Augen die Schändlichkeit eines Systems enthüllen, durch welches Luther, nachdem er schon früher in Rom selbst sich von den Sitten des römischen Hofes durch eigenen Augenschein überzeugt, und die Grundsätze desselben durch das Forschen in der heiligen Schrift als unverträglich mit derselben erkannt hatte, zum heiligen Kampfe auf Leben und Tod herausgefordert ward. Wie ein Blitzstrahl fiel der Funke seines Geistes in Millionen Seelen, nicht nur in den Ländern, die sich jetzt evangelisch nennen, sondern in allen Ländern der Christenheit. Siegreich ging die gereinigte evangelische Kirche aus dem großen Kampfe hervor.

Digitized by Google

Zwar blieb ihre unmittelbare Herrschaft nur noch auf einen großen Theil Deutschlands und einige andere europäische Staaten beschränkt, weil in den andern die Fürsten, gleichmäßig das Licht der Wahrheit und ihr eigenes Interesse verkennend, es nicht nur versäumten, die in ihren Ländern allgemein sich kund thuende Bewegung zu Abwerfung des römischen Joches zu unterstützen, sondern auch mit ihrer weltlichen Macht die Kirchenherrschaft über sich selbst und ihre Völker aufrecht erhielten.

Aber, obschon die Reformation innerhalb gewisser Gränzen eingeschränkt blieb, — weit genug, um ihren Bestand zu sichern und von da aus weiter zu wirken, — wurde doch Luther der größte Wohlthäter auch der katholischen Christenheit. Denn durch ihn war die unumschränkte Macht des Papstes gebrochen. Das Beispiel, daß eine christliche Kirche auch ohne Papst bestehen könne, war gegeben. Der römische Hof durfte nicht mehr versuchen, sich der weltlichen Macht der katholischen Fürsten trotzig gegenüber zu stellen, da diese, wenn es zum Kampf gekommen wäre, in ihren Unterthanen und in der Gesinnung derselben Schutz gegen seine Anmaßungen zu finden wußten, und die einst so schrecklichen römischen Bannstrahlen alle ihre Macht verloren hatten. Die katholischen Fürsten durften später es wagen, die Mitglieder des Jesuiten-Ordens, diese Hauptstütze des römischen Throns, mit Gewalt aus ihren Ländern zu jagen und dem Papste die Aufhebung des Ordens abzutrotzen, auch die Aufhebung eines großen Theils der schädlichsten Klöster zu erzwingen. Konnte auch die in der Kirche eingerissene Sittenlosigkeit nicht sogleich unterdrückt werden, so durfte sie doch nicht mehr sich in voriger Schaamlosigkeit zur Schau stellen. Die Aufklärung in weltlichen und geistlichen Dingen und die wissenschaftliche Richtung, die von den evangelischen Ländern ausging, verbreitete sich auch im immer friedlicher und freundlicher sich gestaltenden Wechselverkehr in

Digitized by Google

Deutschland über die Katholischen und besonders über deren Geistlichkeit. Katholische Prälaten und Priester standen auf, welche durch Geistesreichthum, Sittlichkeit, Duldung und Liebe die ehrfurchtsvolle Anerkennung auch der evangelischen Christen erwarben, und dahin wirkten, daß wir die aus der Selbstsucht der Päpste und ihrer Organe hervorgegangenen Dogmen und Gebräuche gemildert, dem Geiste des wahren Christenthums und den Ansprüchen einer auf dasselbe begründeten reinen Sittlichkeit näher geführt und mit dem Bestehen des Staats vereinbar gemacht sehen. Manche unter den Protestanten fangen schon an zu hoffen, daß mit der Zeit die Trennung der Kirchen beseitigt und durch gegenseitige Annäherung eine Wiedervereinigung bewirkt werden könne.

Wir hoffen diese auch, aber in einem noch sehr entfernten Zeitraume. Denn nicht nur sehen wir neuerlich wieder in einzelnen Fällen die Anmaßungen der römischen Curie in dieser Zeit allgemeiner Reaction auftauchen, sondern wir sehen auch in den meisten katholischen Ländern der Welt die Folgen jener mitteralterlichen Abscheulichkeiten des römischen Stuhles und Clerus in solcher Art hervortreten, daß wir, bevor sie beseitigt sind, weder hoffen noch wünschen können, daß der längst abgeklärte Protestantismus sich mit dem noch im wildesten Gährungsprozesse befindlichen trüben Katholicismus, wie er sich in so vielen Ländern außer Deutschland darstellt, vereinigen möge.

Es muß wohl Jedem, auch wenn er nicht tiefer in die Sache eingeht, höchst auffallend seyn, daß die Revolutionen, welche seit funfzig Jahren die Europäische Welt erschüttert, und nicht blos Throne gestürzt, sondern auch die Gesellschaft in ihrem tiefsten Innern durchtobt haben, und noch durchtoben, nur in katholischen Ländern ausgebrochen sind. Denn wenn auch das früher der großen Mehrzahl seiner Einwohner nach evangelische Nordamerika sich von der Herrschaft des Mutterlandes losgerissen, wenn

Digitized by Google

auch das ganz evangelische Schweden eine andere Dynastie zum Throne berufen hat, so ist doch, nachdem die Katastrophe vorüber war, dort Alles sofort zur Ruhe zurückgekehrt und die Staatsgesellschaften schreiten besonnen in ihrer Entwickelung fort. Von einem mittelbaren oder unmittelbaren Einflusse der evangelischen Kirche auf diese Ereignisse ist nie die Rede gewesen.

Anders gestaltet sich die Sache in den katholischen Staaten. Nachdem in Frankreich die Kirche die Dolche des Dominikaners Jacob Clement und des ehemaligen Feuillant Ravaillac geschliffen, die Bluthochzeit veranstaltet, den Cevennenkrieg mit allen seinen Gräueln und die Vertreibung der Hugenotten veranlaßt hatte, wußte sie sich noch lange durch ihre Prälaten, als Minister, im Besitze einer großen Macht zu erhalten. Mit dem Beispiele dieser Prälaten vorausgehend, begünstigte sie die Ausschweifung und Verschwendung des Hofes, und durch solche die Unterdrückung des Volkes. Obwohl mit allen menschlichen Tugenden ausgestattet, und selbst ein Muster der Sittlichkeit, stand doch der unglückliche Ludwig der Sechzehnte durch sein Gewissen unter dem Einflusse der Kirche. In Gemeinschaft mit dem Adel verhinderte sie ihn, die durchgreifenden Reformen vorzunehmen, welche bei dem Zustande, in welchen Clerus und Adel durch ihren Einfluß auf die früheren Herrscher das Land gestürzt hatten, zur Rettung des Staats unerläßlich waren. Beide bewirkten, daß er, schwankend zwischen dem, was die Nothwendigkeit gebot, und dem, was man ihm als Gewissenssache darstellte, sich zu Schritten verleiten ließ, die sein leicht aufgeregtes Volk zur Wuth brachten und es zum Verbrechen des Königsmordes fortrissen. Sie veranlaßten hierdurch sowohl die wilden Gährungen im Innern der Gesellschaft, die wir noch immer nicht beendigt sehen, als auch jene wüthende Reaction nicht nur gegen die Kirche, sondern gegen die Religion selbst. Mit

Digitized by Google

Grauen sieht jedes religiöse Gemüth von den Vertretern der Nation alle positive Religion abschaffen, und fast mit noch größerm Grauen durch ein frevelhaftes Dekret die Existenz eines höchsten Wesens gesetzmäßig anerkennen. Aber nicht alle Gemüther geben sich diesem entsetzlichen Rausche hin. Der West und Süd des Landes hält fest an dem Glauben der Väter, und folgt dem Einflusse der Kirche. Und seine Städte und Dörfer werden zerstört, seine Fluren verwüstet, seine Einwohner ohne Unterschied des Alters und Geschlechts zu Tausenden ermordet. Der größere Theil des Landes ist seiner Gesinnung und Ueberzeugung nach von der Kirche losgerissen, und bleibt es noch jetzt, ungeachtet der vorübergehenden Bemühungen der Restauration, sie in ihre Rechte wieder einzusetzen. Hier sehen wir von fanatischem Pöbel einen erzbischöflichen Pallast zerstört, dort ein von der Geistlichkeit aufgerichtetes Kreuz niedergerissen, während anderwärts ein geringer Theil der Nation an dem alten Glauben festhält. Daß die Kirche mit ihren früheren Mißbräuchen und Verbrechen diesen Zustand hauptsächlich, vielleicht allein, hervorgerufen hat, unterliegt keinem Zweifel. Mag auch die innere Ruhe des Landes erhalten werden — wie es jemals in Glaubenssachen zur Einheit, ja nur zur gegeitigen Duldung gelangen solle, darüber ist keine nur irgend wahrscheinliche Vermuthung auszusprechen. Nur Eins ist gewiß: daß der apostolische Stuhl niemals wieder zur geistlichen Herrschaft über Frankreich gelangen wird.

Noch trauriger gestaltet sich die Sache in Spanien. In keinem Lande ist je die Kirche zu einer so unumschränkten Herrschaft gelangt, als in diesem. Hier hat sie in der Einrichtung der Inquisition das Ungeheuerste vollbracht, was je an Frevel dem menschlichen Geiste gelungen ist. Wer die Geschichte dieses merkwürdigen Instituts liest, wird staunen, wie es möglich war, gegen das Widerstreben eines großen und zu seiner Zeit mächtigen Vol-

Digitized by Google

kes, eines großen Theil des Clerus, ja gegen den oft eingetretenen Widerspruch des Papstes selbst und der unumschränkten mächtigen Herrscher, eine Einrichtung zu treffen und Jahrhunderte lang zu erhalten, durch welche Jeder in Gefahr war, wegen einer wirklichen oder vorausgesetzten Meinung, wegen einer selbst im Sinne des Clerus an sich selbst unschuldigen Handlung, die einer Mißdeutung fähig war, in jedem Augenblicke aus der Mitte der Seinigen gerissen, in den schauderhaftesten Kerker gesperrt und dem Flammentode Preis gegeben zu werden. Der jetzige schreckliche Zustand dieses Landes ist einzig und allein Wirkung dieser Herrschaft der Kirche über das Volk und die Könige, durch welche alle ruhige Fortbildung des Ganzen und jedes Einzelnen Jahrhunderte lang unmöglich gemacht wurde. Der größere Theil des Volkes hat diese Fesseln abgeworfen. Aber es bringt zur Freiheit keine Fähigkeit mit, die Freiheit zu ertragen. In unabsehbarer Verwirrung tobt es durch einander — und selbst in diesem Toben zeigt es noch in Unbeholfenheit und Schwäche die Spuren des Jahrhunderte hindurch gedauerten eisernen Schlafes, in welchen die Kirche es gestürzt hatte. In dem Vaterlande der Cortez und Gonsalva, der Calderon und Cervantes und vieler andern leuchtenden Geister ist auch nicht ein Genius mehr zu finden, welcher Ordnung in dies Chaos zu bringen vermöchte. Das ganze Land gleicht einem Kloak, in welchem schmutzige Würmer sich herum winden und sich gegenseitig auffressen. In solchen Zustand hat die katholische Kirche dies schöne Land und sein einst so edles, kräftiges und geistreiches Volk zu stürzen gewußt.

Auch hier ist nur Eins für die Zukunft gewiß: daß die Herrschaft des Papstes nie wieder hergestellt werden wird. Die erbärmliche Regierung in Madrid darf es wagen, die Güter der Kirchen und Klöster einzuziehen, und Mönche und Nonnen, die sonst über die Gemüther Aller

Digitized by Google

herrschten, verhungern zu lassen. Sie darf die heiligen Gefäße, den reichen Schmuck der gottesdienstlichen Gebäude und die aus edlem Metall geformten Bilder der Heiligen, Gegenstände so tiefer und langer Verehrung des Volks, in die Münze senden, denn sie ist hierbei der Hülfe des vor Kurzem noch von der Geistlichkeit unbeschränkt beherrschten Pöbels gewiß, der in Madrid und in andern Orten Priester und Mönche zu Hunderten auf das scheußlichste ermordet hat. Viele hoffen, daß Alles dies sich umgestalten werde, wenn Don Carlos, wie wahrscheinlich, in seine Hauptstadt einrückt, und den Thron seiner Väter als rechtmäßiger König besteigt. Thörichte Hoffnung! Don Carlos wird nach aller Wahrscheinlichkeit in Madrid einrücken. Aber er wird kommen in Begleitung seiner Priester. Augenblicklich wird die furchtbarste Reaction eintreten, und diese wird ihre gewöhnliche Folge haben. Wie der Umsturz der Spanischen Konstitution von 1812 den jetzigen Zustand herbeigeführt hat, so wird der Umsturz des jetzigen Zustandes in fortschreitender Verschlimmerung eine noch vollständigere Gährung aller Elemente herbeiführen, bei welcher an keinem Orte Ruhe und Klarheit zu erwarten ist. Europa wird dann nur um so länger ein giftiges eiterndes Geschwür mit sich herumtragen, von welchem auch die gesunden Theile mit Ansteckung bedroht werden.

In demselben unglücklichen Zustande, in welchen wir durch die Kirche das Mutterland gestürzt sehen, finden wir auch seine längst von ihm abgerissenen Kolonieen, den ehemaligen Schauplatz der ärgsten geistlichen Gräuel. Mit allen materiellen Hülfsmitteln zu Einrichtung eines selbstständigen erfreulichen Staatslebens ausgerüstet, sehen wir sie alle in fortwährender peinlicher Bewegung, mit dem Blute ihrer Kinder ihren üppigen Boden netzend, weil die Kirche unmittelbar und durch ihren Einfluß sie früher an der Erlangung derjenigen geistigen Hülfsmittel gehindert

Digitized by Google

hat, welche zu Begründung eines glücklichen gesellschaftlichen Zustandes erforderlich sind. Man vergleiche hiermit die Schnelligkeit, mit welcher sich die englischen Kolonieen in Nordamerika zum geordneten Staate gestalteten und man wird noch deutlicher erkennen, wie die Kirche, wenn ihr eine Einwirkung auf das Staatsleben gestattet wird, solche von jeher ausgeübt hat.

In ähnlichen Verhältnissen wie Spanien ist das streng katholische Portugall, wenn auch bis jetzt mit etwas minder abschreckenden Erscheinungen. Auch in diesem Lande würde die Rückkehr Don Miguels erst die Elemente in vollkommene Gährung bringen.

Italien würde in ganz ähnlichem Zustande seyn, wenn nicht Oesterreich, eben so mächtig, als staatsklug und menschenfreundlich, die allenthalben statt gefundenen Ausbrüche der Revolution gedämpft hätte. Aber noch bedarf der heilige Vater selbst, hier österreichischer, dort französischer Hülfe, um nicht von seinem wankenden Throne gestürzt zu werden und diesen Thron selbst zertrümmert zu sehen. Kann aber diese Hülfe für ewige Zeiten fortdauern? Können nicht Ereignisse eintreten, welche ihre fernere Leistung unmöglich machen? Und dauern dann nicht noch die Gründe derjenigen Gährung fort, welche dem Apostolischen Stuhle Gefahr drohte? Wird nicht mit jedem Tage, welche der heilige Vater in scheinbarer äußerlicher Herrlichkeit auf seinem alten Throne sitzt, der Grund desselben durch die gegen ihn gerichtete Bewegung der Geister mehr und mehr unterwühlt, daß er zusammenstürzen muß, sobald man die Stützen wegräumt, die gegenwärtig ihn aufrecht erhalten? Wird der Papst, wenn er einmal aufgehört hat, unabhängiger weltlicher Fürst zu seyn, noch Oberhaupt der katholischen Kirche in allen Ländern seyn können? Dies sind Fragen, welche höchster Wahrscheinlichkeit nach die Geschichte beantworten wird, bevor noch ein Menschenalter verflossen ist. Auch in Italien hat of-

Digitized by Google

fenbar die Kirche den Zuſtand verſchuldet, in welchem ſich dies ſchöne Land befindet. Gräuel, wie ſolche ganz neuerlich noch in Sicilien ſtatt gefunden haben, ſind in einem evangeliſchen Lande nie vorgekommen, und ganz undenkbar.

Daß in dem ſtreng katholiſchen Belgien der Clerus im ſeltſamen Bunde mit einem ultra-ariſtokratiſchen Adel und mit ultra-liberalen Demagogen den Ausbruch der Revolution hauptſächlich bewirkt hat, iſt eine Thatſache, an welcher Niemand zweifelt. Kaum aber hat die Geiſtlichkeit ihre Dienſte gethan, als ſie auch erfährt, welche, den Gebildeten im Volke gegenüber, ihre eigentliche Stellung ſey. Sie verdammt die Freimaurerei, und die augenblickliche Wirkung ihres Verdammungs-Urtheils iſt, daß die verödeten Logen ſich wieder mit zahlreichen Mitgliedern füllen, und eine Menge neuer ſich zur Aufnahme drängen. So hat ſie durch ihre Befehdung den Freimaurer-Orden in ihrem Lande zu neuer Blüthe gebracht, und ſo wirkt in unſerer Zeit jede Maßregel, welche dem allgemeinen Zuſtande und der daraus hervorgegangenen Stimmung und Meinung entgegenſtrebt. So wird auch ferner jeder Verſuch ablaufen, welchen der belgiſche Clerus machen möchte, ſich die alte Autorität wieder zu verſchaffen, und den alten religiöſen Fanatismus wieder herauf zu beſchwören. Daß übrigens die belgiſche Geiſtlichkeit es war, welche die Unruhen gegen Joſeph den Zweiten erregte, iſt eine hinlänglich bekannte Thatſache.

Um die Reihen der Revolutionen in katholiſchen Ländern zu ſchließen, iſt hier auch die in Polen zu erwähnen.

Noch müſſen wir uns zu einem andern katholiſchen Staate wenden, welcher früher mit dem Beiſpiele zeitgemäßer Reformen im Kirchenweſen vorausging, neuerlich aber wieder den entgegengeſetzten Weg eingeſchlagen hat, und durch Wiederherſtellung von Klöſtern, Prozeſſionen und von ſonſtigem mittelalterlichem Apparat das Volk

Digitized by Google

aufs Neue der geistlichen Gewalt in die Hände führt. Man scheint dort kein Arg dabei zu haben, daß Züge von vielen hundert Personen, männlichen und weiblichen Geschlechts, sich auf Wallfahrten begeben, die sie nöthigen, fünf bis sechs Tage unterwegs zu bleiben und daß sie, wenn sich auch bei Tage auf dem Zuge meistens die Geschlechter trennen, doch in der Nacht in Scheuern, Böden und Wirthsstuben sich vereinigen, wie Wahl oder Zufall sie zusammenführt. Was hiezu die Gebildeten des Landes, selbst diejenigen katholischen Geistlichen sagen mögen, welchen die Religion und ihre Frucht, die Sittlichkeit, mehr werth sind, als die Kirchenherrschaft über verfinsterte Gemüther, gehört nicht in unsern Bereich, da sich ihre Meinung noch nicht auf eine allgemein erkennbare Weise hierüber ausgesprochen hat. Gedenken müssen wir aber der wahrhaft grauenvollen Erscheinung, daß in den größern Städten des Landes meist die Hälfte der gebornen Kinder aus unehelichen besteht. Und sollte nicht selbst derjenige Katholik, welcher es mit dem Sacrament der Ehe und der Keuschheit nicht sehr streng nimmt, diese Erscheinung grauenvoll nennen, wenn er bedenkt, was aus einer Bevölkerung werden soll, deren Hälfte über ihre Väter ungewiß ist, ihrer Mütter sich schämen muß, und mit dem Bewußtseyn ins Leben tritt, ihr Daseyn der Sittenlosigkeit zu verdanken? die unter Eindrücken aufwächst, wie sie solchem Verhältnisse angemessen sind, und in ihrer Erziehung derjenigen wohlthätigen Einflüsse entbehrt, welche auch in der niedrigsten Hütte bei wohlgeordneter Ehe das Familienleben auf die Kinder ausübt!

So erkennen wir denn in allen größeren katholischen Staaten Europa's, ja der Welt, mit einer einzigen Ausnahme, die Wirkungen der Kirchenherrschaft in Revolutionen, Gräueln, Verfinsterung und Sittenlosigkeit — zugleich aber eine in der neuern Zeit hervorgetretene Reaction

Digitized by Google

gegen diese Herrschaft, die im Innern der katholischen Gemeinden selbst täglich stärker sich offenbart. Jene einzige höchst ehrenvolle Ausnahme macht Oesterreich, und zwar eben darum, weil eine Reihe weiser, kräftiger und wahrhaft väterlicher Regenten diese Herrschaft nicht geduldet, vielmehr dem Papste gegenüber das landesherrliche Ansehen streng aufrecht erhalten, und die Einwirkung des heiligen Stuhles auch in Glaubenssachen nur in so weit gestattet hat, als es mit den Landesgesetzen und dem Staatszwecke vereinbar ist. Bereits im Jahre 1746 untersagte die große Maria Theresia die Reisen der päpstlichen Nuntien im Lande, durch welche eine heimliche, von der Regierung nicht zu beaufsichtigende Verbindung der inländischen Geistlichkeit mit Rom unterhalten wurde. Sie bestimmte im Jahr 1747, daß keine päpstliche Verordnung verkündigt werden dürfe, welche nicht die landesherrliche Genehmigung erhalten habe. Sie verbot 1752 die vom Papste versuchte Besteuerung der österreichischen Geistlichkeit. Noch weiter, und für seine Zeit vielleicht zu weit, ging der unvergeßliche Joseph der Zweite, der eben dadurch den Haß des Clerus auf sich lud und den Widerstand desselben so heftig erregte, daß die allgemeine Meinung jener Zeit seinen Tod einem in Rom bereiteten Gifte zuschrieb. Aber ihn überlebte sein im Jahre 1781 gegebenes berühmtes Toleranz-Edikt, durch welches den protestantischen Unterthanen nicht nur freier und geordneter Gottesdienst, sondern auch sonst völlige Rechtsgleichheit zugestanden und selbst der Weg zu den Ehrenstellen des Staats gebahnt wurde.

In gleichen ruhmwürdigen Grundsätzen regierte der treffliche Kaiser Franz, dessen Andenken in Oesterreich nie erlöschen wird. Mit strengem Ernste war er darauf bedacht würdige, durch Bildung, Gelehrsamkeit und Sittenreinheit ausgezeichnete Prälaten zur Leitung der österreichischen Kirchenangelegenheiten zu berufen, ohne dabei den

Digitized by Google

Adel irgend zu begünstigen. Der bürgerliche Schulmann Gruber wurde Erzbischof von Salzburg, der Professor Luschin Fürstbischof von Trient, und ganz in gleicher Art wurden durch Bürgerliche zu Linz, Sankt Pölten und an andern Orten Bischofsstühle und hohe geistliche Aemter besetzt. Unter solcher Leitung mußte die katholische Geistlichkeit in Oesterreich allgemein an Bildung und dadurch an Ansehen gewinnen. Damit aber die Regierung auch aus eigner Kenntniß und Ueberzeugung die Kandidaten zu den bedeutenderen Stellen auswählen könne, wurde im Jahre 1816 das Augustineum in Wien gestiftet, in welchem man die fähigsten und sittlichsten jungen Geistlichen aus allen Theilen der Monarchie vereinigte, um sie zu einem höhern Berufe auszubilden.

Daß bei solcher Bildung der Geistlichen, die sich von ihnen aus über das Volk verbreitete, auch wahrhaft christliche Duldung nicht untergehen konnte, erklärt sich von selbst. Zwei Erzherzöge des erhabenen Hauses vermählten sich mit protestantischen Prinzessinnen, welche auch nach der Vermählung bei dem Glauben ihrer Väter blieben und nach seiner Form den gemeinsamen Gott anbeteten. Ja, den zahlreichen Protestanten des Staats wurde gestattet, am 2. Nov. 1817 mitten unter den katholischen Mitbürgern das dritte Jubelfest der Reformation zu begehen, und sich an Luthers „Eine feste Burg ist unser Gott!" zu erbauen. Auch den protestantischen Männern, die sich mit katholischen Frauen verbinden, ist es gestattet, ihre Söhne in ihrem Glauben erziehen zu lassen, und keinem der dortigen katholischen Geistlichen kommt es in den Sinn, dem Landesgesetz zuwider, das Versprechen der Erziehung sämmtlicher Kinder im katholischen Glauben zu verlangen, und von dessen Leistung die Einsegnung der Ehe und die Aussegnung der Wöchnerinnen abhängig zu machen. Die Regierung würde es in ihrer Kraft und Konsequenz streng zu rügen wissen, wenn irgend ein

Digitized by Google

Prälat sich erfrechte, ihren Landesgesetzen zuwider den verbotenen Revers zu verlangen.

So müssen wir denn in Oesterreich den einzigen größern katholischen Staat der Welt verehren, welcher, indem er sich zur rechten Zeit von ungebührlicher Kirchenherrschaft frei machte, und diese Freiheit mit Kraft zu bewahren wußte, sich auch vor den Uebeln bewahrte, welche diese Herrschaft über alle andere katholische Länder hereinbrechen ließ. Es darf auch, auf diesem Wege fortschreitend, ruhig in die Zukunft blicken, und gewiß seyn, daß eben so wenig der Clerus gegen den Staat, als das Volk gegen den Clerus feindselig auftreten und seine innere Ruhe stören wird. In diesem Staate ist der auch für den Akatholischen erfreuliche Beweis geliefert, daß alle jene Uebel nicht von der katholischen Religion, sondern von denjenigen Kirchenfürsten herrühren, welche die Dogmen derselben für ihren Eigennutz auszubeuten sich bemühen, oder durch solche ihrem Fanatismus und ihrer Beschränktheit fröhnen wollen, und ihren verderblichen Einfluß auf die Höfe geltend machen. Dasselbe erkennen wir auch in den protestantischen Staaten, in welchen die Katholiken ihren evangelischen Mitbürgern an Treue gegen den Landesherrn nicht nachstehen.

In allen größeren katholischen Staaten der Welt außer Oesterreich sehen wir den Widerstand des Volks gegen den Clerus im Zunehmen begriffen. Und dieser Widerstand wird und muß wachsen, wenn das aus der Weltgeschichte unverkennbar hervorgehende Gesetz nicht zum ersten Male gebrochen werden soll. Denn eine so allgemeine Richtung wird nicht hervorgebracht durch einzelne Menschen und einzelne Begebenheiten, sondern sie geht von selbst hervor aus dem Zustande und Bedürfnisse der Mehrheit des Volkes und wird daher von Jahr zu Jahr stärker, je mehr der Zustand fühlbar und das Bedürfniß erkannt wird.

Digitized by Google

Der gewaltsame Widerstand, den man einer solchen Richtung entgegensetzt, dient nur dazu, diejenigen, die ihr folgen, ebenfalls zur Gewalt aufzuregen. Und auf wessen Seite der Sieg ist, zeigt die Weltgeschichte in jeder ihrer Perioden. Ueberall hat das aus dem allgemeinen Bedürfnisse hervorgegangene neue Princip über das alte gesiegt. Die wahre Weisheit der weltlichen und geistlichen Regierungen besteht daher darin, dem Bedürfnisse zu genügen, ehe es zum Kampfe der Principien kommt.

Und in einer solchen Zeit, wo die über alle Welt zerstreuten Kriegsschaaren des Papstes bereits über die Hälfte vermindert sind, und wo die übrige Hälfte theils geschlagen, theils mit Niederlagen bedroht, theils im Begriffe ist, der römischen Curie zu ungerechten und zeitwidrigen Forderungen ihre Hülfe zu versagen; — in solcher Zeit wagt es der Papst, einer evangelischen Regierung, welche in ihrem Lande die katholische Kirche aus dem tiefsten Verfalle aufrichtete und sie mit Wohlthaten überhäufte, den Krieg gegen ihre Landesgesetze, ja gegen die Grundgesetze von ganz Deutschland anzukündigen, welche Rechtsgleichheit aller Konfessionen verordnen? Er wagt es, nicht einen Vertheidigungskrieg, sondern einen Eroberungskrieg gegen die ganze protestantische Welt anzufangen und dadurch zugleich die bürgerliche und geistige Freiheit der Katholiken zu beeinträchtigen? Er verlangt von der evangelischen Regierung, was er von den katholischen Regierungen Oesterreichs und Frankreichs zu fordern sich nie erkühnen würde?

Daß der Krieg wegen der gemischten Ehen ein Eroberungskrieg sey, ergiebt sich von selbst. Bei den Gesinnungen der Duldung, die unter der katholischen nnd protestantischen Bevölkerung gegenseitig sich immer mehr entwickeln und befestigen, — die sich am deutlichsten durch die öfters vorgekommene höchst erfreuliche Erscheinung ausspricht, daß katholische und evangelische Gemeinden

Digitized by Google

desselben Orts sich gegenseitig ihre Kirchen zu gemeinsamem Gottesdienste freundlich einräumen, — kann es nicht fehlen, daß durch den immer lebendiger werdenden gegenseitigen Lebensverkehr die Bevölkerung immer mehr sich mischen muß. Schon jetzt finden wir Orte, in welchen die Zahl der evangelischen und katholischen Christen gleich ist, und diese Erscheinung wird um so häufiger vorkommen, je mehr die Gesinnung der Duldung sich befestigt und der Verkehr sich erweitert. Daß in solchen Orten gemischte Ehen sehr oft geschlossen werden müssen, ist eine natürliche Folge dieses Verhältnisses, da die gegenseitige Neigung des Bräutigams und der Braut, und das was sonst gegenseitig eine Verbindung angemessen und wünschenswerth macht, sich nicht durch die Gleichheit der Konfession bedingen läßt. Würden nun, was sehr leicht möglich ist, die gemischten Ehen zur Regel, und müßten alle aus solchen Ehen entsprossene Kinder in der katholischen Konfession erzogen werden, so ergiebt sich von selbst, daß die evangelische Kirche nach einigen Generationen den größten Theil ihrer Mitglieder verloren haben, und nach und nach ganz eingehen würde. Hiermit hätte nun der römische Stuhl durch eine einzige Bulle alle durch die Reformation verlorene Provinzen auf die bequemste Art wieder erobert, und Luther's und der andern Reformatoren Werk wäre zerstört.

Allein Wunder dieser Art haben päpstliche Bullen selbst im Mittelalter nicht gewirkt, und werden es noch weniger in der jetzigen Zeit, wo in der katholischen Christenheit selbst die entschiedenste Abneigung gegen dergleichen Aeußerungen der Papstherrschaft eingetreten ist, und sich täglich weiter verbreitet. Die meisten evangelischen Männer werden nicht geneigt seyn, ein solches Versprechen zu leisten, und ihre Absicht entweder aufgeben, oder sie auf andere Weise, hauptsächlich durch Beredung der Braut zum Uebertritte, zu erreichen suchen. Andere wer-

Digitized by Google

den das Versprechen im Drange der Leidenschaft leisten, aber bald erkennen, daß es nach dem Landesgesetz keine verbindliche Kraft habe, und es daher späterhin brechen. Ihr Gewissen werden sie damit beruhigen, daß ja die katholische Kirche früher selbst den Grundsatz: haereticis non est servanda fides — gar häufig und noch ganz neuerlich auf eine allgemein bekannte, sehr glänzende Weise zur Anwendung gebracht habe, und daß es daher keine Sünde sey, ihre Waffen auch wieder gegen sie selbst zu kehren. Wenn aber der gewissenhafte Mann, welcher jedes Versprechen unbedingt zu halten sich verpflichtet fühlt, sich durch die Nothwendigkeit einer solchen Zusage von der Eheverbindung ganz abwendig machen läßt, so wird der katholische Vater, welcher, treu seiner Konfession ergeben, doch glaubt, daß man auch in einer andern ein guter Christ seyn und selig werden könne, mit höchstem Unwillen gegen seine eigene Kirche sich in die Unmöglichkeit versetzt sehen, seine Tochter mit einem Manne zu verbinden, welchen sie liebt, und in welchem sich sonst alle Bedingungen zu einem erfreulichen Familien-Leben vereinigen. Sein Unwille wird um so tiefer werden, wenn er sich fragt, warum denn der unfehlbare Papst nun eben in Preußen dasjenige verbiete, was er im katholischen Oesterreich gestatte — warum in Preußen nicht unter denselben Bedingungen, wie dort, die Ehe ein Sacrament seyn und den Wöchnerinnen der Trost der Kirche gewährt werden dürfe?

So würde also die päpstliche Bestimmung, daß die Kinder gemischter Ehen unbedingt in der katholischen Religion erzogen werden müssen, wenn die Kirche dazu ihren Segen ertheilen solle, entweder, wenn Jedermann sich solcher fügte, die allmählige Zerstörung der evangelischen Kirche, oder, da diese nicht statt finden wird, Treubruch, Bekehrungssucht, Beeinträchtigung der Freiheit katholischer Väter und ihres Familien-Glücks, und daher Unwillen aller katholischen Betheiligten selbst zur Folge haben, wäh-

Digitized by Google

rend das Preußische Gesetz, nach welchem die Kinder in der Religion des Vaters erzogen werden, wenn nicht dieser selbst eine andere nur in seinen Willen gestellte Entschließung faßt, mit der durch die deutschen Grundgesetze begründeten Rechtsgleichheit der christlichen Konfessionen zugleich die Freiheit des Vaters in Ausübung seiner Gewalt anerkennt und alle jene Uebelstände beseitigt.

In der That auch würde es eine ganz eigenthümliche Erscheinung seyn, wenn man sähe, daß in der Residenz des evangelischen Königs, in Berlin, wo die Katholiken etwa ein Dreißigtheil der Bevölkerung ausmachen, der katholische Vater, der eine evangelische Frau geheirathet hat, seine Kinder in der katholischen Religion erziehen lassen darf, und, wenn er etwa von Seiten der Familie in dieser Befugniß gestört werden sollte, in Ausübung derselben durch das Gesetz geschützt wird; während in der Preußischen Stadt Köln der evangelische Bräutigam die das Gewissen seiner Braut beruhigende kirchliche Einsegnung nur dann erhalten könnte, wenn er im Voraus die gesetzwidrige Zusage leistete, alle seine Kinder katholisch erziehen zu lassen.

Und eine zu so unglücklichen und widersinnigen Resultaten führende Bestimmung hofft der heilige Vater eben in Preußen, zu einer Zeit, welche die oben angegebenen Symptome darbietet, gegen die Ueberzeugung des größten Theils der Katholiken, ja gegen die Ueberzeugung des besseren und gebildeteren Theils der katholischen Geistlichen selbst durchzusetzen? Wie überhaupt diejenige Partei, die dem Wechsel aller menschlichen Dinge zum Trotz, unbedingt das Alte erhalten will, immer vergißt, daß die, Bedingungen, unter welchen es entstand und bestand, und unter welchen allein es ferner bestehen könnte, gänzlich verschwunden sind, so vergißt man auch in Rom, daß die Geistlichen zum großen Theile nicht mehr diejenigen sind, welche sich als willenlose Organe selbst Alexanders

Digitized by Google

des Sechsten gebrauchen ließen. Nicht mehr mit Bettelmönchen und rohen Fanatikern hat man es in Deutschland zu thun, eben so wenig mit treulosen und verschmitzten Jesuiten, wie diejenigen, welche die ganze katholische Welt einst mit Abscheu ausstieß, sondern mit Männern, welchen die Geschichte ihre großen Lehren nicht fruchtlos ertheilt hat, welchen die Wissenschaft nicht fremd geblieben ist, und welche eben deshalb nicht geneigt sind, jedes in Rom gesprochene Wort als eine heilige Wahrheit anzuerkennen. Der Geist der eigenen Forschung ist in ihnen erwacht und führt sie dahin, zu erkennen, was in den päpstlichen Befehlen wirklich der Religion entsprechend und was ihr fremd ist, ja entschieden zuwider sey. Diesen Männern gegenüber hat die römische Kurie sich neuerlich durch die Verdammung des Hermesianismus eine Blöße gegeben, die nicht leicht wieder zu bedecken seyn, nicht leicht wieder den päpstlichen Stuhl zu dem vorigen Ansehen gelangen lassen wird. Also, sagen sie, dieser streng orthodoxe Theolog, welcher Alles, was Schrift, Tradition und kirchlicher Canon enthalten, für unumstößliche Wahrheit anerkannte, soll nur deshalb als Ketzer verdammt seyn, weil er behauptet hat, daß philosophisches Forschen uns ganz zu demselben Resultate führe? Der Papst also will uns verbieten, was der heilige Paulus uns gebot, indem er schrieb: Prüfet Alles und das Gute behaltet. Ist er zu einem solchen Verbote, der heiligen Schrift gegenüber, berechtigt? Sollen wir auch fernerhin uns bloß als blinde Werkzeuge des unumschränkten Willens gebrauchen lassen, welcher von Rom aus uns verkündigt wird, und welcher uns von jeder selbstständigen Veredlung und Vervollkommnung in unserm Berufe ausschließt?

Daß Gedanken dieser Art in einem großen Theile der rheinischen Geistlichkeit entstanden seyn müssen, beweist schon die Haltung, welche dieselbe bei dem jetzigen Konflikt zwischen dem römischen Stuhle und der Staatsregie-

Digitized by Google

rung beobachtet hat. Aber auch schon vorher hatte sich kund gethan, daß die Geistlichkeit nicht ferner von Rom aus befehligt seyn wolle. Dies beweisen die von so manchen Seiten her aus der Mitte des Clerus geschehenen Anregungen wegen Aufhebung des Cölibats. Die Priester können sich nicht mehr überzeugen, daß das Wort Pauli, welcher befiehlt, daß der Bischof eines Weibes Mann seyn solle, weniger gelte, als die Festsetzung der Kirche, welche sie zur Ehelosigkeit verdammt. Es will ihnen kein Glaubensgrund einleuchten, aus welchem der Diener Gottes allein ausgeschlossen seyn solle von demjenigen Stande, auf welchem allein das ganze große Gebäude der Gesellschaft beruht, von demjenigen höchsten Erden-Glücke, welches der innige Verein mit einer tugendhaften Gattin zu Freude und Leid, zu Leben und Tod, und der gemeinsame Besitz theurer Kinder gewährt; von derjenigen Liebe, welche die reinste und schönste ist, weil sie immer giebt und nie wieder fordert, von der Eltern-Liebe, die uns erst offenbart, welchen Schatz von Liebe Gott in unser Herz gelegt hat, der, durch die Kinder aufgeschlossen, sich nicht bloß über diese, sondern über alle Dinge verbreitet. Sie sehen nicht ein, warum eben den Priestern, die ihren Gemeinden in allem Guten vorangehen sollen, es nicht erlaubt ist, ihnen auch mit dem leuchtenden Beispiele aller häuslichen Tugenden vorauszugehen. Oder vielmehr sie sehen ein, daß die Kirche sie von allem diesem Glücke, von allen diesen Tugenden, nur ausschließt, sie zu einem einsamen verkrüppelten Leben, ja, wenn sie der Gewalt der Sinne nicht zu widerstehen vermögen, zur Sittenlosigkeit, die in ihrem Stande und bei dem abgeleisteten Gelübde doppelt verwerflich ist, nur verdammt, um aus ihnen blinde, willenlose, durch keine andere Rücksicht vom unbedingten Gehorsame abgehaltene Knechte des Papstes zu machen. Deshalb ist das Andringen auf Aufhebung des Cölibats bereits unter einem gro-

Digitized by Google

ßen Theile der katholischen Geistlichkeit in Deutschland so heftig gewesen, daß es, wenn die Regierungen es irgend unterstützt hätten, bald zu wichtigen thatsächlichen Resultaten geführt haben würde. Die Regierungen haben es nicht unterstützt, weil sie, wie mit Jedermann, so auch mit dem römischen Stuhle Frieden halten, und kein Schisma unter ihren katholischen Unterthanen veranlassen wollten. Wenn aber der Papst selbst den Krieg ankündigt, was sollte dann die Regierungen, besonders die evangelischen abhalten, von denjenigen Waffen Gebrauch zu machen, welche die Zeit ihnen in die Hände giebt? Wenn ein katholischer Priester seine Gemeinde überzeugt, daß das Leben mit einer angetrauten Ehefrau ein keuscheres und reineres ist, als das mit einer Köchin oder Haushälterin, — und diese Ueberzeugung hervorzurufen dürfte einem tüchtigen Geistlichen nirgends mehr schwer werden — wenn daher die Gemeinde selbst in die Verheirathung ihres Pfarrers einwilligt, und ihn ferner als ihren Seelsorger anzuerkennen verspricht, dann hat doch wohl unter den jetzigen Umständen die Staatsregierung keinen Grund, sich seinem Vorhaben zu widersetzen. Ein Beispiel dieser Art würde in sehr kurzer Zeit tausende in seinem Gefolge haben. Sollten etwa die Bischöfe solche Gemeinden nicht mehr als die ihrigen anerkennen, so würde es nicht schwer fallen, durch Berathung mit den Geistlichen und den Vertretern der Gemeinden eine Form zu finden, um aus ihrer Mitte und nach ihrer Wahl ein geistliches Oberhaupt hervorgehen zu lassen, unter welchem sie nach katholischem Dogma eben so gut fernerhin ihrem Gotte dienen können' als die früheren katholischen Christen vor Einführung des Cölibats im J. 1074, und die Christen der ersten Jahrhunderte, ohne Papst, ihm gedient haben. In der ganzen katholischen Welt aber würde ein solches Verfahren von Monat zu Monaten zahlreichere Nachfolger in immer fort-

Digitized by Google

schreitender Progression finden, und der schon wankende Thron des heiligen Vaters dadurch noch mehr in seinen Grundfesten erschüttert werden.

Und glaubt man etwa, daß deshalb ein Religionskrieg entstehen würde, wie wenig kennt man dann die Zeit! Wenn es sich darum handelte, dem Protestanten seinen Kelch im Abendmahle zu nehmen, und ihn dem Katholiken wider seinen Willen aufzudringen, dann könnte allerdings auch heute noch in Deutschland ein Religionskrieg hervorgerufen werden. Denn so sehr auch die Mitglieder beider Konfessionen den Glauben der andern dulden und achten, so wenig ist ihnen das Wesentliche des eigenen gleichgültig geworden. Wenn es aber darauf ankommt, den Andern in seiner Ueberzeugung zu stören und ihn mit Gewalt zu der unsrigen zu zwingen, dann rührt bei uns in Deutschland sich keine Hand. Der Herausgeber irgend einer der katholisch-fanatischen Zeitungen, die sich so viel erbärmlich verlorene Mühe geben, durch Lug und Trug, durch geschmiedete Hirtenbriefe und andere schändliche Mittel die katholische Welt aufzuregen, möge es nur versuchen, auch persönlich als Peter von Amiens aufzutreten, und er wird bald erfahren, wie viele Nachfolger er zu einem von ihm zu predigenden Kreuz-Zuge gegen Protestantismus, Staatsgewalt und etwa entstehende Schismatiker finden wird. Die Zeit ist auch in der katholischen Welt so entschieden dem Lichte, dem Streben nach bürgerlicher und religiöser Freiheit und nach Förderung der materiellen Interessen zugewandt, daß Alles, was dieser Richtung entgegenstrebt, und wäre es auch die grimmigste Allokution des Papstes, ihr ein Gräuel ist. Wenn eine evangelische Regierung ihre katholischen Angehörigen mit gleicher Liebe, wie die protestantischen, umfaßt, sie in ihrem Glauben nicht nur nicht stört, sondern auch mit Redlichkeit darauf hält, daß, was irgend wesentlich diesen Glauben angeht,

Digitized by Google

aufrecht erhalten und gefördert werde; wenn sie für die Bildung der katholischen Jugend mit gleicher Treue, wie für die der evangelischen, Sorge trägt — wenn sie überhaupt durch die That beweist, daß sich's unter ihren Fittigen sicher, heiter und frei leben und nach allen Seiten hin wirken lasse, und daß alles Gute, ohne Rücksicht auf die Konfession dessen, der es vollbringt, gefördert werde: dann kann sie sicher seyn, daß auch ihre katholischen Unterthanen sie eben so treu, wie ihre evangelischen, gegen Jeden, der ihre Gesetze umstürzen und ihre Rechte beeinträchtigen will, vertheidigen werden, und wäre auch der angreifende Theil der Papst selbst.

Und so möge denn jede deutsche Regierung fest bei ihrem guten Rechte beharren und überzeugt seyn, daß, wenn Rom gegen dieses gute Recht einen Kampf wagt, er nur zum Nachtheile des apostolischen Stuhls endigen, vielleicht die Veranlassung zum gänzlichen Umsturze desselben geben kann. Ein Concilium von Prälaten aus allen Theilen der Welt, von Zeit zu Zeit zusammentretend, wird die Einheit des katholischen Kirchensystems eben so gut, als der Papst, aufrecht zu erhalten im Stande seyn. Ein Patriarch aber, von den Prälaten jedes Landes aus ihrer Mitte gewählt und vom Landesherrn bestätigt, wird in der Zwischenzeit die Rechte und Pflichten des geistlichen Oberhirten im Lande eben so gut und besser, als jetzt der Papst, ausüben und erfüllen können. Zugleich wäre die Kirche wie der Staat von dem Tribut befreit, der jetzt noch in mancherlei Form nach Rom entrichtet werden muß, und das ruhige Zusammenleben beider, so wie die Einheit der Kirche innerhalb gesetzlicher Grenzen wäre gesichert.

Manche, welche diese Blätter gelesen, werden mit vornehmem Spotte darauf herablächeln — Andere werden in fanatische Wuth ausbrechen. In sofern sie aber überhaupt des Denkens fähig sind, wird ihr Spott sich in

Digitized by Google

sinnigen Ernst, ihre Wuth in Sorge verwandeln, wenn sie bedenken, wie der heilige Stuhl entstanden, was er, von Stufe zu Stufe emporgestiegen, gewesen, was er, von Stufe zu Stufe herabgesunken, jetzt ist, und was er, nach dem moralischen und physischen Gesetze des Falles, werden wird. Alles Organische auf Erden entsteht, wächst, nimmt ab und geht unter. Der heilige Stuhl wird von dieser allgemeinen Regel keine Ausnahme machen.

Halle,
gedruckt in der Gebauer-Schwetschkeschen
Buchdruckerei.

Digitized by Google

3053
B9
F

Papismus

und

Humanität.

Erstes Heft:

Deutschland und Rom.

Mit

Bezug auf die Kölnischen Irrungen,

von

Dr. F. W. Carové.

Leipzig, 1838.

Verlag von Otto Wigand.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die staatspolizeiliche Entfernung des Erzbischofs von Köln aus seinem Sprengel hat in Deutschland vielleicht mehr Aufsehen erregt, als die Gefangensetzung Pius VII. durch Napoleon, und mit Recht. Die Entführung des Papstes war nur einer der vielen Gewaltstreiche des eroberungssüchtigen Herrschers; es war eine sogenannte politische Maßregel, die nicht über diese Sphäre hinausreichte. Man bedauerte den Papst, man tadelte den vermessenen Emporkömmling; dabei hatte die Sache ihr Bewenden. Von Wissenschaft, Recht und Religion war dabei nicht die Rede; solcherlei war überhaupt damals nicht an der Tagesordnung. Völlig Anders verhält es sich jetzt mit den Differenzen zwischen der preußischen Regierung und dem Kölnischen Oberhirten.

Der amtlichen Wirksamkeit dieses Prälaten ist durch eine Ordre seines Königs „in aller und jeder Beziehung ein Ziel gesetzt worden." Für sich allein genommen, scheint dieser Vorfall eben nicht sehr erheblich. Aber diese Maßregel hat Veranlassungen, die von höchster Bedeutung sind, und sie fällt in eine Zeit, die diese Bedeutsamkeit zu würdigen vermag.

Veranlaßt sind jene Irrungen zunächst durch das päpstliche Dekret, welches die Schriften des verstorbenen Professors Hermes (nicht diesen selbst, wie von

manchen Schriftlern *) behauptet wird,) verdammt; dann durch das alte römisch-katholische Kirchengesetz, welches die Ehen zwischen Katholiken und Akatholiken verbietet; endlich durch die Verfassung der römisch-katholischen Kirche selbst, welche für ihre Hierarchie Rechte (die zugleich Pflichten sind) in Anspruch nimmt, die ihrem Ursprung, Wesen und Endzweck nach keine Beschränkung von irgend einer anderen Macht ertragen können.

Diese Veranlassungen erhalten aber ihre volle Bedeutung erst durch die Gegensätze, die denselben zu Grunde liegen und sich etwa auf folgende Weise bezeichnen lassen:

1) auf der einen Seite die Behauptung der geheimnißvollen, päpstlichen Unfehlbarkeit zur Entscheidung in den Glaubensangelegenheiten aller Christen; auf der anderen das allen Menschen als solchen zustehende Vernunftrecht freier Forschung und Mittheilung einer, auf offen dargelegten Gründen sich stützenden Ueberzeugung; —

2) auf einer Seite die Glaubenslehre, daß Gott selbst eine sichtbare Kirche gestiftet, außerhalb welcher schlechthin Niemand der ewigen Verdammniß entrinnen könne; auf der anderen Seite das allgemein-menschliche Gefühl und Gewissen, daß der Güte Gottes weder räumlich, noch zeitlich unbedingte Grenzen gesetzt werden dürfen; —

3) auf einer Seite eine, zur Verwaltung der schlechthin unentbehrlichen Erlösungsmittel, angeblich von Gott selbst, eingesetzte Hierarchie, als unmittelbare mysteriöse Stellvertreterin Gottes, und auf der anderen eine zur Verwaltung des offenbaren, gemeingültigen Rechtes als nothwendig erkannte, weltliche Staatsregierung.

In letzter Analyse also

*) Auch vom Verf. der Broschüre: „der Erzbischof von Köln ꝛc.“ Brockhaus 1837. S. 58.

Digitized by Google

auf der einen Seite:
eine alleinerlösende sichtbare Kirche, mit einer allein das Heil vermittelnden, souverainen Hierarchie und einem einzigen unmittelbar Gottes Stelle vertretenden, unfehlbaren Oberhaupt;

auf der anderen:
die Menschheit mit ihren weltlichen, das Recht handhabenden Obrigkeiten und dem Gewissen und der Ueberzeugung aller Einzelnen.

Diese Gegensätze, deren Momente in der Geschichte der Christenheit immer von Neuem hervorgetreten, und einander bekämpft haben, sind in der neuesten Zeit, die man eine Zeit der Besinnung und Ueberlegung nennen dürfte, immer klarer ins Bewußtsein getreten. Das Streben, den Zusammenhang — sowohl den inneren, als den äußeren — in Allem zu ermitteln, und im Einzelnen stets auch das Allgemeine zu erkennen, hat eine Fertigkeit des Auflösens (der Analyse) und des Verknüpfens (des Syntheſirens) erzeugt, welche jetzt bei allen Dingen und Thatsachen gleich vom unmittelbar Gegebenen zu den Prinzipien aufsteigt, und rasch die Beziehungen desselben nach den verschiedenen Seiten erfaßt. Eben damit verbreitet und steigert sich auch die Theilnahme, das geistige Interesse der Einzelnen an den öffentlichen Ereignissen; das Bedürfniß, von denselben Kenntniß zu nehmen, wird immer allgemeiner; Zeitblätter und Flugschriften suchen demselben zu entsprechen, es bildet sich nach und nach eine allgemeine Meinung; denkwürdige Ereignisse beurkunden auf überraschende Weise die Macht dieser Meinung, und so sehen selbst die Gewalthaber sich immer häufiger veranlaßt, von dem Throne ihrer Autorität auf das Forum der öffentlichen Meinung herabzusteigen, oder, wenn man lieber will, diese letztere zu sich auf den Thron zu erheben, um sich mit ihr über ihr Vorhaben zu besprechen, oder ihre Beschlüsse und Machtthaten bei ihr zu rechtfertigen.

So werden jetzt immer Mehrere auf das große März-

Digitized by Google

und Mai-Feld der Publizität geladen, und überall erheben sich öffentliche Blätter als eben so viele Bühnen, auf denen die Gewalthaber mit den Freien und diese mit jenen sich besprechen.

Dies ist eine nicht abzuleugnende Thatsache, die einen außerordentlichen Fortschritt der Kultur beurkundet, und in's Bewußtsein erhoben werden muß, weil solches zu Wissen, Vertrauen auf den Sieg der Wahrheit und des Rechts einflößend, zugleich die Leidenschaften beschwichtigt, die Gemüther beruhigt, und ihnen gestattet, mit Gelassenheit der Entwickelung von Ereignissen zuzusehen, welche Rückschritte oder Rückfälle in das Abgelebte zu sein scheinen.

Wir danken diesen Fortschritt zum Theil der Reformation, welche, die starre Scheidewand zwischen einer geistig privilegirten Priesterschaft und den Laien auflösend, der allgemeinen Bildung die Herrschaft in der Kirche zu verleihen angefangen und Belehrung zum Hauptberufe ihrer Vorsteher erhoben. Zum Theil auch verdanken wir jenen Fortschritt der Regeneration der Staaten, in welchen die factisch bereits mehr oder weniger aufgelösten Scheidewände zwischen Klerus, bevorrechteten Erbherrn und dem dritten Stand auch durch Gesetze insofern als beseitigt anerkannt worden sind, daß fortan die Repräsentanten der gesammten Staatsbürger zur Theilnahme an der Herrschaft berufen sind. Hiermit ist auch im Staate der allgemeinen Bildung das Uebergewicht zuerkannt, und das Recht derselben ist so einleuchtend, daß selbst die Anhänger des alten Klerikal- und Feudal-Wesens ihre Prätensionen vor derselben zu rechtfertigen sich vielfach gedrängt finden.

Auch die Kölnischen Irrungen sind von beiden Parteien bei dem Gerichte der öffentlichen Meinung anhängig gemacht worden, und die hohe Bedeutsamkeit dieses Confliktes wird bereits allgemein anerkannt.

In der Möglichkeit, daß eine solche Collision auf solche Weise zum Ausbruch kommen konnte, liegt aber auch die

Digitized by Google

andere, daß zunächſt noch die Urtheile darüber ſich auf das Mannigfaltigſte durchkreuzen, und es faſt den Anſchein gewinnt, als wolle eine babyloniſche Sprachverwirrung über unſer Deutſchland hereinbrechen.

Jener Conflikt, wenn auch theilweiſe durch perſönliche Verirrungen hervorgerufen, iſt nämlich im Grunde doch eine Colliſion von Prinzipien, und nur dieſe ſind es, welche derſelben ihre eminente Bedeutung verleihen. Wollte man dieſe Prinzipien durch Namen bezeichnen, ſo könnten ſie wohl am füglichſten durch Papismus und Humanität charakteriſirt werden, da in letzter Inſtanz auf der einen Seite der Papſt, als einzig höchſter Stellvertreter Gottes, auf der anderen die göttliche Idee der Humanität als das höchſte Maaß und Geſetzgebende anzuſehen ſein dürfte; dort die ſupreme, myſterióſe Inſpiration eines Einzigen, hier der Allen einwohnende gemeine Menſchenverſtand.

Das conſequent durchgeführte Syſtem des einen Prinzips iſt der römiſche Katholicismus; das andere Prinzip iſt der lebenskräftige Geiſt der neueſten Zeit, der beſonders in Deutſchland durch Leſſing, Herder und Kant zu Wort, durch Fürſten, wie Joſeph II. und Friedrich den Großen zur That und, unſerer Anſicht nach, im deutſchen Volke bis jetzt noch zur allgemeinſten Anerkennung gekommen, weshalb wir es in ſeiner wirklichen Ausführung und ſeiner Tendenz nach als deutſchen Univerſalismus bezeichnen zu dürfen glauben.

Zwiſchen dieſen beiden geiſtigen Mächten, von denen die eine ein völlig abgeſchloſſenes, unveränderliches Syſtem bereits produzirt hat, die andere erſt in der neueſten Zeit mit Bewußtſein ſich den Stoff anzueignen und ihn zu organiſiren begonnen, giebt es nun unzählige Mittelſtufen, auf denen ſich das ganze Heer von Meinungen bewegt, welche laut werden, wenn jene beide Prinzipien mit einander colliđiren. Die Großartigkeit des alten Kirchengebäudes, die Ehrfurcht, welche ſein hohes Alterthum einflößt, die Macht der

Digitized by Google

Angewöhnung und die Kraft des Beharrens (vis inertiae) und — mannigfacher Interessen sind der Magnet, der die vereinzelten Feilspäne an sich zieht. Die Klarheit, die hohe Einfalt und Universalität des neuen Prinzips hingegen sind das Licht, welches in Herz und Gewissen eindringt, und die Menschenatome begeistet, jenen Magnet zu verlassen, und in das Reich des freien, allgemeinen Lebens sich zu erheben. Sehr Viele aber möchten diesem Freiheitsdrange folgen können, ohne doch das alte Behagen ganz aufgeben zu müssen; Manche möchten dem alten Systeme anhängen können, und vermögen doch nicht, sich des neuen Lichtes ganz zu erwehren. — Hierzu kömmt, daß die treuen Anhänger des alten Systems, — diesem selbst zu Folge, — alle davon Abweichenden als Feinde Gottes ansehen müssen, und durch diese canonische Ungerechtigkeit auch in legitimem Hasse entbrennen gegen die Neuerer, von denen dann Manche in ihrer Entrüstung über solchen Unglimpf sich zu leidenschaftlicher Erbitterung gegen jene hinreißen lassen, und der Humanität vergessen, welche allein ihnen einen festen Standpunkt über jenen gewährt.

Die Folge von Allem diesem sind die mannigfaltigen Entstellungen, Inconsequenzen, Halbheiten und Täuschungen, von denen die öffentlichen Blätter und die meisten bis jetzt erschienenen Flugschriften über die Kölner Sache wimmeln. Wir wollen aus hunderten nur ein Beispiel solcher Verwirrung hier anführen.

Die Neue Würzburger Zeitung, welche fast in jedem Blatte zur Rechtfertigung des Erzbischofs von Köln sich auf die Pflicht jedes Katholiken beruft, dem Oberhaupte der Kirche gehorsam zu sein, fordert doch (in N. 7) „die Gewissensfreiheit müsse jetzt Wahrheit werden für die Katholiken so gut, wie für die Protestanten, die rechtmäßige Gleichheit der Katholiken und Protestanten müsse factisch in's Leben treten.“ Der jetzt lebende Papst dagegen hat in dem Rundschreiben vom 15. August 1832, welches sein päpstliches Glaubensbekenntniß enthält,

Digitized by Google

ausdrücklich seine Unterthanen belehrt: „aus der verpesteten (putidissimo) Quelle des Indifferentismus fließe jener ungereimte und irrige Grundsatz, oder vielmehr Wahnsinn her, daß man Jedem die Gewissensfreiheit sichern und verbürgen müsse; man bahne diesem pestilenzialischen (pestilentissimo) Irrthum den Weg durch die volle und unbeschränkte Meinungs-Freiheit, die sich dadurch so weit verbreitet, daß Einige mit höchster Unverschämtheit behaupten, daß einiger Vortheil für die Religion daraus hervorgehe." Von einer rechtmäßigen Gleichheit zwischen Katholiken und Protestanten ist aber zum Wenigsten derjenige zu reden nicht berechtigt, welcher, mit dem Papst und seiner Kirche, den Protestanten als Ketzern (noch in den letzten Breven werden sie als haeretici bezeichnet) nicht einmal das Recht zu existiren zugestehen kann. Die Protestanten gehören ja nach katholischer Ansicht durch die Taufe zur kathol. Kirche und sind somit Unterthanen des Papstes; aber als im Abfall von der heilbringenden Einheit beharrend — der Zuchtgewalt der einzigen Gotteskirche unterworfen und — als Protestanten — auf keine Weise gegen oder neben derselben, zu bestehen berechtigt. *) Darum konnte auch Urban VIII. nach der Niederlage der Hugenotten zu Rochelle „dem allerchristlichsten König" (im J. 1628) Glück wünschen, daß er über „die Synagoge des Satans" gesiegt und die Zuversicht aussprechen, es werde ihm gelingen „noch alle Ueberbleibsel der „Ketzer, welche den gallischen Weinberg verderben, in Bälde „zu Grunde zu richten." **) Innocenz X. aber mußte bald darauf (unterm 20. Nov. 1648) gegen den westphälischen Frieden protestiren, besonders weil darin „den Ketzern der s. g. Augsburger Confession freie Ausübung „ihrer Ketzerei (haereseos) an vielen Orten gestattet, „und — ihnen mit den Katholiken die Beförderung

*) Man vergl. can. 8 und 14 des Tridentinums, Sitz. 7 von der Taufe.

**) Röm. Bullarium, v. Eisenschmid, II. 146.

„zu Staatsdiensten und Aemtern ꝛc. eingeräumt werde;“*) eine Protestation, deren fortdauernde kirchliche Gültigkeit noch von Pius VI. (im Breve v. 14. Nov. 1789) und von Pius VII. (in Consalvi's Protestation v. 14. Juli 1815) **) ausgesprochen worden ist. — Ebenso erklärte noch Pius VII. (unterm 8. Oct. 1803) „daß die Ketzer (so nennt er hier die Protestanten) den Gesetzen der katholischen Kirche unterworfen seien (subjici).“***)

Ein zweites Beispiel der Sprach- und Begriffsverwirrung entnehmen wir einer an Rabulismen reichhaltigen Flugschrift, welche hier unter dem Titel erschienen ist: „Die Gefangennehmung des Erzbischofs von Köln und ihre Motive, rechtlich erörtert von einem praktischen Juristen.“ Hier wird u. a. S. 16. ausdrücklich (gegen die Hermesianer) an „die Pflicht jedes Katholiken“ erinnert, „sich dem Urtheile des römischen Stuhls in Sa„chen, welche die Lehre der Kirche betreffen, zu unter„werfen.“ Man sollte hiernach vermuthen, daß der Verf. da, wo er auf die gemischten Ehen zu reden kommt, von den Glaubenslehren ausgehen werde, welche und wie sie in den, jenen Gegenstand betreffenden päpstlichen Breven als Grundlage der kirchlichen Disciplin aufgestellt sind. Wirklich wird S. 53 das Breve Pius VIII. vom 25. März 1830 als maaßgebend in dieser Sache bezeichnet. In diesem Breve wird es aber den Bischöfen und Pfarrern ausdrücklich zur Pflicht gemacht, die Katholikin, welche einen Protestanten heirathen will, „zur Beherzigung „jener durchaus unerschütterlichen Glaubenslehre (fir„missimum dogma) unserer (d. h. der röm. kath.) Reli„gion zu ermahnen, daß nämlich außer dem wahren ka„tholischen Glauben Niemand selig werden

*) Röm. Bullarium, v. Eisenschmid, II. S. 147. 150.

**) Ebend. S. 655 und 696.

***) Der Urtext dieses Breve's H. Kopp, d. kath. Kirche im XIX. Jhdt. S. 429.

Digitized by Google

kann." *) Noch bestimmter spricht sich Gregor XVI. in dem Rundschreiben an die baierischen Bischöfe vom 27. Mai 1832 aus, wo er dieselben daran erinnert: „mit welch re„gem und beharrlichem Eifer unsere Voreltern den Glau„bensartikel (fidei articulum) festgehalten haben, daß näm„lich der katholische Glauben und die katholische Einheit" — (nämlich durch unbedingten Gehorsam unter den Einen Papst) — zur Erlangung „der Seligkeit (ad consequendam „salutem) nothwendig seien." Der Papst beruft sich hierbei darauf, daß „unzählige Stellen der alten „Kirchenväter" dasselbe lehren; daß es in dem Glaubensdekrete, welches Innocenz III. in Vereinigung mit der ökumenischen" (also allverbindlichen) „vierten lateranischen Kirchenversammlung" erlassen, heiße: „es giebt nur Eine allgemeine Kirche der Gläubigen, außerhalb welcher schlechthin Niemand selig wird" (nullus omnino salvatur). — Was aber in diesen Stellen noch jetzt unter kath. Glauben, kath. Einheit, kath. Kirche zu verstehen, das mußte der „praktische Jurist" aus dem tridentinischen Symbolum wissen, zu welchem noch jetzt alle zur Seelsorge oder zum Lehren Berufene sich bekennen müssen. Hier heißt es aber: „ich anerkenne die heilige kath. „und apost. römische Kirche, als die Mutter und Lehre„rin aller Kirchen, und verspreche und schwöre dem rö„mischen Papste, — dem Stellvertreter Jesu Christi, „wahren Gehorsam; ebenso nehme ich an, und beken„ne ich zweifellos alles Uebrige, was von den h. Cano„nes und ökumen. Concilien — überliefert, bestimmt und er„klärt worden ist; zugleich verdamme, verwerfe und verflu„che ich ebenfalls alles Entgegengesetzte, und durchaus alle „von der Kirche verdammten, verworfenen und verfluchten „Irrlehren. Diesen wahren, katholischen Glau„ben, außer dem Niemand kann selig sein, — schwöre

*) So wird in den katholischen Schriften und Tageblättern das „nemo salvus esse potest" übersetzt.

Digitized by Google

„ich unverletzt bis zum letzten Athemzug des Lebens — „ſtandhafteſt beizubehalten und zu bekennen.“ Noch die letzte ſ. g. ökumeniſche Kirchenverſammlung endlich, die zu Trient abgehalten worden, ſchloß mit dem einſtimmigen Fluchruf über alle Ketzer, „anathema cunctis haereticis.“

Alles deſſen und zahlloſer anderer Autoritäten und — Thatſachen ungeachtet entblödet ſich jener „praktiſche Juriſt“ nicht, S. 52 zu behaupten, „die kath. Kirche „halte (zwar) das Bewußtſein feſt, daß ſie allein im „Beſitze der wahren und ganzen Lehre Jeſu Chriſti „und der von ihm angeordneten Heilsmittel „ſei; — ohne (aber) jemals den an den Herrn „glaubenden und ihn ſuchenden, von welcher chriſtlichen Confeſſion dieſe immer ſeien, die Seligkeit abzuſprechen (!!). Gleichwohl,“ — fügt der prakt. Juriſt hinzu, „bekennt die kath. Kirche in „ſtäter Uebereinſtimmung ihrer ausgezeichneten Lehrer, „Concilien und Päpſte, daß außer ihrem Glauben Niemand der Seligkeit ſicher, — ohne Gefahr für „ſein Heil — ſicher — gerettet — salvus — „ſelig — ſein könne. Dieß, nur dieß iſt die wahre „Bedeutung des ſo vielfach entſtellten Satzes: Außer „der Kirche kein Heil, d. h. keine Gewißheit des „Heils.“

Wer wird nicht über die Unverſchämtheit einer ſolchen theologiſchen Beutelſchneiderei erſtaunen, welche mittelſt ein Paar ſcheinbar ganz unſchuldigen Wortdeutungen den Sinn des, wie Gregor XVI. verſichert, „wichtigſten „und unzweideutigſten Dogma's (gravissimum et explo„ratissimum dogma)“ — dem Wortgebrauch, der Ueberlieferung und der Praxis der Kirche zuwider zu deuten ſich erfrecht? Offenbar gehört dieſer Juriſt zu jenen, von denen Gregor XVI. im erwähnten Rundſchreiben an die baieriſchen Biſchöfe ſagt: „endlich fehlt es nicht „an ſolchen, welche ſich und Andere zu überreden ſich

Digitized by Google

„verwegen, nicht in der kathol. Religion allein werde „der Mensch selig (oder gerettet, salvari), sondern es „könnten auch jene, die Ketzer sind und in der Ketzerei „sterben, zum ewigen Leben gelangen." Daß aber sowohl Gregor XVI., als Pius VIII. in den Breven über die gemischten Ehen, daß überhaupt die Päpste und röm. kath. Synoden alle akatholische Christen unter dem Namen Ketzer (haeretici) begreifen, ist eine Thatsache, welche selbst ein so eminent praktischer Jurist, wie der Verf. der hier besprochenen Broschüre, nicht in Abrede zu stellen wagen dürfte. Nicht minder klar und unbestreitbar ist indeß der Sinn des Wortes salvus. Wie salus die Erlösung, die Errettung aus der Masse der Verlorenen (der massa perditionis), über welcher nach Augustin, Gregor d. Gr. und unzähligen Anderen, „der Zorn Gottes bleibt," welcher also die Verdammniß gewiß ist, so bedeutet salvari das Erlößtwerden aus dieser Masse, und es ergiebt sich schon aus den angeführten Stellen, daß, wenn die Kirche zu glauben gebietet, außer ihr sei Niemand salvus, dieß durchaus gleichbedeutend mit der anderen Erklärung: außer ihr sei kein Heil (salus), und außer ihr werde schlechthin Niemand gerettet (salvatur).

So hat die lehrberechtigte Kirche es immer verstanden, und es steht selbst einem praktischen Juristen nicht zu, jenem Worte eine andere Deutung zu geben. Außerhalb des Glaubens und der Einheit der sichtbaren röm. kath. Kirche ist der ewige Tod gewiß; nur innerhalb ist die ganze, zum Heil nothwendige Lehre; sind die ächten Heilmittel, nämlich die von canonisch ordinirten Priestern administrirten Sakramente zu finden; nur durch diese oder das ganz bestimmte Verlangen nach denselben ist die Möglichkeit, keineswegs aber noch die Sicherheit und Gewißheit des Heiles gegeben. Aus der Verdeutung des pr. Juristen würde unmittelbar zu folgern sein, „daß inner dem Glauben

Digitized by Google

„der kath. Kirche man der Seligkeit gewiß — ohne „Gefahr für sein Heil — sicher — sein könne.“ Die Kirche dagegen lehrt im Tridentinum (sess. VI. cap. 9) „daß Jeder seiner Gnade wegen in Furcht „und Sorge sein könne, da Keiner mit der Glaubens„gewißheit, welcher nichts Falsches unterliegen kann, zu „wissen vermag, daß er die Gnade Gottes (ohne welche „keine Seligkeit möglich) erlangt habe.“ Wenn also der pr. Jurist behauptet: „außer der Kirche kein Heil,“ heiße so viel als: „außer der Kirche keine Gewiß„heit des Heils,“ — so sagt er hiermit entweder Nichts, — wenn er mit der Kirche glaubt, daß auch „inner der Kirche keine Gewißheit des Heils,“ oder er stellt eine Irrlehre auf, wenn er damit Etwas sagen wollte. Ebenso nichtig ist seine Behauptung, die kath. Kirche habe niemals „den an den Herrn glaubenden „und ihn suchenden, von welcher christl. Confes„sion diese immer seien, die Seligkeit abgespro„chen.“ Die röm. kath. Kirche hat bei ihren Aussprüchen sich niemals solcher unbestimmten Phrasen bedient, mit denen entweder Nichts oder Zuviel gesagt ist. Sie nennt sich eine sichtbare, und lehret, daß die Leuchte der Heilswahrheit auf dem Felsen Petri aufgesteckt sei, und zwar in einer Höhe, welche allen Menschen gestatte, das Licht entweder selbst oder in den über die ganze Erde von Rom aus verbreiteten priesterlichen Spiegeln wahrzunehmen; die ächte Kunde vom Herrn kann nur von den legitimen Organen der einzigen Kirche ausgehen; der Weg zum Herrn geht durch die Pforten der Kirche; der Glaube an den Herrn ist untrennbar von dem Glauben an seine, d. h. an die röm. kath. Kirche; der Glaube an den Herrn, welcher die Möglichkeit der Erlösung begründet, ist nur in der von ihm gestifteten Kirche zu finden — also auch nur dort zu suchen. Solche vollends, welche zu einer nicht-röm. katholischen, s. g. christlichen Confession gehören, können,

Digitized by Google

nach röm. kath. Ansicht, auf keine Weise das Dasein der allein heilbringenden, allein heiligen, allein-katholisch-apostolisch-christlichen Kirche ignoriren. Entweder glauben Solche dann wahrhaft an den Herrn; dann glauben sie auch an seine Kirche und treten in sie ein; oder — sie glauben nicht an die röm. kath. Kirche und treten nicht in sie ein; dann haben sie auch nicht den heilbringenden Glauben an den Herrn, und es ist dann auch gar nicht nöthig, daß die Kirche noch besonders erkläre, wer nicht ihren heilbringenden Glauben hege, dem bringe sein Glaube kein Heil. — Jene Phrase des pr. Juristen ist also ebenwohl entweder völlig Nichtssagend, oder eine Häresie, und allem Anschein nach nur bestimmt, die furchtbare, weltzerschneidende Schärfe des „wichtigsten und entschiedensten Glaubensartikels" der röm. kath. Kirche zu verhüllen. Wäre aber damit wirklich gemeint, daß auch Akatholiken, welche in die röm. kath. Kirche nicht eintreten wollen, dadurch, daß sie an Christum glauben und ihn suchen, gerettet werden können, dann hätte der pr. Jurist ebendamit seine Kirche zahlloser Justizmorde beschuldigt, da es geschichtlich fest steht, daß ungezählt viele derjenigen, welche die Kirche als Ketzer dem weltlichen Arm zur Hinrichtung überliefert, mit dem ausdrücklichen Bekenntniß, an Christum zu glauben, den Märtyrertod gestorben sind und durch solchen Tod unwiderleglich erwiesen, daß ihr Glaube ein lebendiger — weltüberwindender gewesen. —

Ueberhaupt würde unter jener Voraussetzung des pr. Juristen die ganze Oekonomie der röm. kath. Kirche völlig unverständlich sein, weil sie dann durchaus mit sich selbst in Widersprüchen befangen wäre.

Wollte man indeß auch solche angebliche Milderung als erweislich dahinnehmen, so würde damit doch bei dem jetztlebenden Geschlecht wohl nur äußerst wenig auszurichten sein, und nur etwa ein kleines Häuflein

Digitized by Google

geist- und herz-beschränkter Frömmler sich dadurch beschwichtigen lassen. Unverrückbar fest steht nämlich das Glaubensdekret der ökumenischen Florentiner Kirchenversammlung, wonach selbst Kinder von Christen, welche ohne Taufe dahinsterben, auf ewig der Hölle zugewiesen sind. Eine Kirche, welche selbst unschuldige Kinder ihrer eigenen Angehörigen ewiger Verdammniß Preis giebt, nur um ihre eigene Unfehlbarkeit und Allein-Göttlichkeit zu behaupten, kann wohl als ein furchtbares Geheimniß, als ein Gegenstand wunderbaren Glaubens dargestellt werden. Versuche, das Schauderhafte ihres mysteriösen Privilegiums zu mildern oder zu verhüllen, während man doch das Privilegium selbst fest hält, sind aber nur zu bemitleiden oder zu verachten; — zu bemitleiden, wenn sie aus einer Regung menschlichen Gefühles entspringen; zu verachten, wenn sie, wie im vorliegenden Falle, mit Anmaßung und im offenbarsten Widerspruche gegen wohlbekannte und von den Verdeutern selbst anerkannte Autoritäten vorgebracht werden.

Die Befugniß aber, mit solcher Entschiedenheit gegen jene Behauptung des pr. Juristen in die Schranken zu treten, glaubt Schreiber dieses durch mehrjährige, dem System der röm. kath. Kirche gewidmete Studien und durch eine Reihe von Schriften und Abhandlungen erworben zu haben, in denen vorzugsweise jener wichtigste, grundsächliche Glaubenssatz auf das Ausführlichste erörtert *), und die oben angedeutete strenge Bedeutung desselben sowohl gegen deutsche, als gegen französische und englische, sowohl gegen hermesische als

*) S. Ueber alleinseligmachende Kirche. I. Bd. 1826. II. Bd. 1827. Was heißt röm. kath. Kirche? 1828. Die letzten Dinge des röm. Katholicismus in Deutschland. 1832. Ueber kirchliches Christenthum, röm. kath. Kirche ꝛc. 1835.

Digitized by Google

gegen antihermesische s. g. Katholiken erwiesen worden ist *).

Wir glaubten hier näher auf die Dogmenverfälschung des anonymen Juristen eingehen zu müssen, da wir mit Pius VIII., mit Gregor XVI. und hierin auch mit der neuen Würzburger Zeitung überzeugt sind, daß, wie letztere sich ausdrückt, „die Disciplinarfrage in Betreff der gemischten Ehen," — die offenbar den Mittelpunkt der Irrungen zwischen Preußen und Rom bildet, — „unmittelbar den Glauben, den Glauben an die alleinseligmachende Wahrheit der „kath. Kirche berühre." Eine Verdeutung dieser Glaubenslehre verrückt völlig den Standpunkt, von welchem aus das Verbot der gemischten Ehen von der kirchlichen Seite aus zu fassen und zu begreifen ist, und hindert hierdurch die wechselseitige Verständigung.

Nicht minder verwirrend und verwerflich sind aber auch manche von der entgegengesetzten Seite vorgebrachte Behauptungen, wie u. a. diejenige, welche im zweiten Artikel „zur Beurtheilung der Differenzen zwischen der preuß. Regierung und dem Erzbischof von Köln" im Frankfurter Journal vom 31. Dezbr. v. J. aufgestellt ist.

Zugegeben wird hier: „der apostolische Stuhl habe „niemals irgend einem veränderten Verhältniß ostensibel nachgegeben; niemals die Ehen zwischen Katholiken und Protestanten gut geheißen, — am allerwenigsten auf die Bedingung der kath. Kindererziehung Verzicht geleistet;" dann aber wird behauptet, die „Gestaltung (sollte heißen die Duldung) der passiven Assistenz" (unter Benedikt XIV. für Holland, unter Pius VI. „für Jülich, Cleve und Berg) „sei von der gesammten (??) „Geistlichkeit für hinreichend erachtet worden, um die

*) In besonderen, den eben angeführten Schriften einverleibten Abhandlungen zur Widerlegung der gegen dieselben vorgebrachten Einwürfe.

Digitized by Google

„Trauung zu verrichten, und von jeglicher Bedin-
„gung über die Kindererziehung abzustehen; Rom habe
„auch niemals gegen diese Auslegung protestirt (??) und
„ungestört hätten durch einen langen Gebrauch Sitte und
„Gesetz sich nach ihr geheiliget. Dieses Beispiel
„beweise, wie eine jede römische Bulle, über ein Ver-
„fahren, welches von dem früheren abweicht, verstan-
„den sein wolle, um den Sinn des apostol.
„Stuhles zu treffen. Man müsse nicht auf das
„sehen, was darin verboten, sondern was milder
„verboten werde als bisher, auf das, was geflissentlich
„ganz übergangen sei, auf das, was dem Gewissen
„der Ausführenden, und der stets empfohlenen Rücksicht
„auf die Bewahrung der Kirche vor größeren Uebeln
„überlassen bleibe. Auf diese Weise verletze die Kurie
„selbst niemals ostensibel ihr Prinzip der
„Nachgiebigkeit, aber sie dulde die Nachgie-
„bigkeit mit dem feinsten Takt, mit der sorg-
„fältigsten Erwägung aller dermaligen, ihrem Einflusse
„nicht zugänglichen factischen Verhältnisse. Dasselbe for-
„dere sie von ihrer höheren Geistlichkeit, und hier-
„aus sei erklärlich, wie erleuchtete, ein solches Ver-
„hältniß würdigende Fürsten der Kirche, den Gesetzen
„des Staates entsprechen konnten, ohne je ihre Pflich-
„ten gegen ihre oberste geistliche Behörde zu
„verletzen."

Daß einzelne Päpste, wie z. B. Leo X., welcher die Ueberlieferung von Christus für noch weniger als eine Straußische Mythe, nämlich für eine Fabel gehalten haben soll, — daß auch Erzbischöfe und Bischöfe ebenso wie einzelne Kaiser und Könige wissentlich ein solches Spiel mit der Wahrheit getrieben, ist eine geschichtlich erhärtete Thatsache. Ebenso läßt sich urkundlich erweisen, daß schon seit dem 12. Jahrh. die Gesetze und Einrichtungen der weltlichen Macht immer allgemeiner, immer häufiger den bestehenden, für unverbrüchlich erklärten Satzungen und Anordnungen der kirchlichen

Digitized by Google

Regierungsgewalt sich entgegengestellt, und in ihrer Geltung erhalten worden, während von der Hierarchie stets von Neuem — bis auf den heutigen Tag — die Unveränderlichkeit nicht nur der Dogmen und Sittenlehren, sondern auch der Verfassung und allgemeinen Disciplin behauptet worden ist. Hinsichtlich der zwei letzteren Punkte ist nur noch an das encyklische Glaubensbekenntniß des jetzt lebenden Papstes (vom 15. Aug. 1832) zu erinnern, wo von Neuem eingeschärft wird: „daß das Urtheil über die heil. Lehre und die „Regierung der ganzen Kirche dem römischen Pon„tifex zustehe; daß der nicht in der Kirche sei, welcher „den Stuhl Petri verläßt; — daß es strafbar sei, die „durch die Kirche eingeführte Disciplin, welche die „Verwaltung des Heiligthums, die Sittenregel und „die Rechte der Kirche und ihrer Diener umfaßt, zu „mißbilligen, oder gar diese Disciplin, als wider gewisse „Prinzipien des Naturrechtes (certis juris na„turae principiis) streitend zu bezeichnen, oder sie als „mangelhaft und unvollkommen und der Staats„gewalt (civili autoritati) unterworfen darzustel„len; ... wie es denn auch absurd und höchst beleidi„gend für die stets vom heiligen Geiste belehrte Kirche „sei, eine gewisse Restauration und Regeneration als noth„wendig zu behaupten."

Wenn nun dennoch zwischen dem doctrinell und canonisch unverbrüchlichen Kirchen-System und den factisch durchgeführten Staatsgesetzen die röm. kath. Hierarchie sich fortwährend überall aufrecht erhalten, so ist diese Thatsache von den zwei entgegengesetzten Standpunkten auch verschieden zu beurtheilen.

Um ein katholisches Urtheil über dieselbe zu fällen, ist vor Allem daran zu bemerken, daß alle Hirten der Kirche, sowohl Bischöfe als Priester, nur allein dem Papste treuen Gehorsam schwören, nicht aber den Kirchengesetzen; nothwendig, da der Papst, über alle Gesetze und Gewalten erhaben, nur Gott und sei-

nem Gewissen verantwortlich, von jedem Kirchengesetz dispensiren und von den Canones der Kirchenversammlungen entbinden kann. Wie also der rechtmäßige Hirt das Gewissen der ihm untergebenen Laien, so ist der Papst das Gewissen der gesammten Hierarchie. Gegen seine Aussprüche gilt keine Berufung auf Prinzipien des übrigen Kirchen-, des Staats-, oder vollends des Natur-Rechts. Recht und Gesetze sind nicht um ihrer selbst willen, sondern der Gemeinwesen halber da, deren Leben dadurch erhalten und gefördert werden soll. Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz. Da nun, wie die kathol. Kirche lehrt, nur in ihr Gott wahrhaft verehrt und nur ihre Mitglieder zu ewigem Leben berufen sind, so ist in Wahrheit auch nur sie allein göttlich berechtigt zu existiren und zu gedeihen, und ihrem Wohle Alles Andere unterzuordnen. Was aber der Gesammtkirche wahrhaft fromme, darüber steht nur dem Oberhaupte derselben so Urtheil wie Entscheidung zu.

Nun haben aber die Päpste 1) stets von Neuem ex cathedra erklärt, daß die allgemeinen Lehren, Gesetze und Gebote der Kirche an und für sich unverbesserlich und unveränderlich seien; — sie haben 2) unter Voraussstellung, daß das Wohl der Kirche es erheische, von vielen solchen eisernen Satzungen dispensirt und Verletzungen derselben ratihibirt; — ebenwohl haben sie 3) in unzähligen Fällen lange Zeit hindurch offenbare Verletzungen der Canones und päpstlichen Decrete von Seiten sowohl der geistlichen als der weltlichen Fürsten, wo sie Nichts dagegen vermochten, geduldet, d. h. die kirchengesetzlichen Strafen nicht darüber verhängt; und 4) manchmal entweder offen oder in's geheim, manchmal erst wenn die Umstände geeignet schienen, eines Theils auf den Grund der Unverbrüchlichkeit und Unverjährbarkeit der Kirchenrechte gegen deren Verletzung protestirt, andern Theils die blos faktische Duldung durch die Rücksicht auf das Wohl der Kirche und den Drang der Umstände motivirt. —

Digitized by Google

Endlich haben 5) einzelne Päpste unerschütterlich selbst in der äußersten Noth an den Kirchenrechten festgehalten, und zu jeder Zeit sind auch von Rom aus die Bischöfe und Priester belobt worden, welche ihrem Schwur getreu den päpstlichen und kirchlichen Satzungen mehr, als der weltlichen Gewalt zu gehorchen für Pflicht gehalten und betreffenden Falles das Märtyrerthum dafür übernommen haben.

So hat der römische Steuermann das Schiff seiner Kirche durch alle Fährlichkeiten hindurch gelenkt, das zur Blüthezeit des Katholicismus vollendete System stets bewahrend, bei dessen Ausführung aber, je nach Mitteln, die sich ihm darboten, bald bis zu den äußersten Consequenzen fortschreitend, bald staatsklug temporisirend und scheinbar den veränderten Verhältnissen nachgebend.

Die Bischöfe aber, welche unmittelbar mit der Staatsgewalt und der übrigen Welt in Berührung gekommen, haben sich durchgängig nur dadurch behauptet, daß sie dem Papste nur soweit den zugeschwornen Gehorsam geleistet, als sie es gegen die weltliche Macht durchzusetzen vermochten. Besonders seit Anfang des vorigen Jahrhunderts, wo die Staatsgewalt sich zur absoluten Monarchie gesteigert, ist alsdann auch der bischöfliche Gehorsamseid gegen den Papst fast überall zu einer immer weniger sagenden Formel zusammen geschwunden.

Vom kirchlichen Standpunkte aus haben deshalb auch die Päpste mit vollem Rechte immer schmerzlichere Klagen geführt über das stets zunehmende Verderben der Zeiten und die fortwährend sich steigernde Bedrängniß der Kirche. Wie nämlich die Bischöfe, ihren Diensteid gering achtend, sich den immer weiter greifenden Forderungen der Staatsgewalt nachgiebig erwiesen, so hat auch die Meinung sich immer weiter verbreitet und in den Gemüthern befestigt, daß das System der Kirche sich den Zeitverhältnissen anschmiege, während diese

Accommodation doch von oben, von der römischen Warte aus, nur als ein Nothstand angesehen werden konnte und noch jetzt so angesehen wird, welcher mit den mißlichen Umständen, die ihn herbeigeführt, wieder verschwinden müsse. Prof. Walter in Bonn und der ihm geistesverwandte oben angeführte praktische Jurist bezeichnen diesen Nothstand als „Zustand der Verfolgung."

Vom röm. kath. Standpunkte aus kann also auf keine Weise zugegeben werden, daß die Kurie (d. h. das souveraine Oberhaupt der Kirche) der höheren Geistlichkeit (d. h. den Bischöfen) es anheimstelle, nach Gutdünken die von höchster Stelle ausgehenden Weisungen, mögen sie nun Bullen oder Breven, oder wie sonst heißen, zu deuten, und mehr nachzugeben, als von der Behörde bereits nachgegeben ist, welcher, der Grundlehre der Kirche zufolge, der fortdauernde Beistand des heil. Geistes ganz besonders verheißen ist, um stets das für das Wohl der Gesammtkirche Ersprießliche zu verfügen. Jede Annahme würde die Hierarchie auflösen, und jeden Bischof selbst wieder zum Papste machen, was sich mit dem Prinzip der Einheit und Allgemeinheit, welches das Höchste dieser Kirche ist, auf keine Weise vertrüge. —

Hätte aber auch eine solche durchaus weltliche Diplomatik in der Kirche, welche sich die heilige, apostolische, christkatholische nennt, Eingang und Geltung gefunden, wie könnte dann von Solchen, die gegen diese Kirche als Vertreter des allgemeinen, offenbaren Rechtes in die Schranken zu treten behaupten, wie könnte von diesen an einen Geschäftsgang appellirt werden, welcher solcherlei Voraussetzungen hätte? Oder wäre etwa das Oberhaupt einer Religionsgenossenschaft nicht verächtlich, wenn es Anderes zu glauben, zu lehren und zu gebieten den Schein haben wollte, als was es wirklich glaubt und will? Wäre die Kurie nicht eine Heuchlerin, wenn sie vor aller Welt als festbeharrend bei

Digitized by Google

den Kirchengesetzen sich darstellte, während sie ihren Untergebenen gestattete, ja sogar von ihnen forderte, dieselben gutdünklich zu verletzen? Wäre aber jene höchste kirchliche Behörde, welche nicht nur zur Behauptung der Einheit und Reinheit des Glaubens, sondern doch wohl auch zur Bewahrung der Sittlichkeit und der Reinheit der Gewissen berufen zu sein behauptet, wäre sie wirklich so doppelsinnig und doppelzüngig, wie jener Artikelschreiber behauptet, wäre dann überhaupt noch mit ihr zu unterhandeln, wäre auf ihre Erklärungen und Beschlüsse noch irgend ein Werth, eine Bedeutung zu legen? Wollte man aber eine solche gewissenlose Disciplin in der Kirche als zulässig, ja als zweckmäßig statuiren, machte man auf diese Weise jeden Bischof zum souverainen Richter über die Ausführbarkeit der päpstlichen Dekrete, wie wäre dann noch ein dauerndes, gleichmäßiges Uebereinkommen zwischen Staat und Kirche möglich?

Ist ein Prinzip, welches es sei, nur dadurch zu behaupten, daß Täuschung und Willkühr zu Hülfe gerufen werden, dann ist das Prinzip falsch, und wenn ein Institut sich nur dadurch aufrecht zu erhalten vermag, daß die Untergebenen das Gegentheil von dem thun, was ihr Oberhaupt gebietet, dann ist es, wie jedes Reich, das mit sich selbst uneinig geworden, dem Untergange geweiht. Glaubt aber Jemand in schwerer Bedrängniß sich durch eine Nothlüge retten zu können, so wird man deshalb doch nicht die Erlaubtheit der Lüge als Prinzip aufstellen dürfen. Muthet jener Artikelschreiber den Bischöfen zu, die „Bullen" ihres geistlichen Oberhauptes gutdünklich — nicht sowohl zu interpretiren, als vielmehr zu intervertiren, mit welchem Rechte kann er es ihnen dann zum Vorwurf machen, wenn sie mit gleicher diplomatischer Gewandtheit auch die Befehle ihrer weltlichen Vorgesetzten zu eludiren versuchen? Ist das offen und klar ausgesprochene Wort eines Gesetzes oder Gebotes nicht mehr

Digitized by Google

verpflichtend für die Untergebenen, dann ist die Ordnung umgestürzt, und die Gesellschaft zerfällt in willkührende Atome.

In dem fraglichen Breve waren, wie der Artikelschreiber selbst bemerkt, „die gemischten Ehen an sich „verabscheuungswürdig genannt, auch unverho„len ausgesprochen, daß, wer nicht katholisch sei, auch „nicht selig werden könne;" — weshalb denn auch eben dort jedem Pfarrer zur Pflicht gemacht wird, „sich zu „hüten, daß er der Ehe, die vor sich gehen soll, die „Ehre irgend eines kirchlichen Ritus widerfahren lasse, „oder durch was immer für eine Handlung eine „solche Ehe zu billigen scheine." Der Artikelschreiber meint aber in Beziehung auf jene beiden „Härten" — „es gehöre kein besonderer Grad von Aufklärung dazu, „um die Bedeutung solcher Aussprüche zu begreifen." Dennoch berichtet er selbst, daß Unterhandlungen, die zur Beseitigung oder Milderung jener Härten mit Rom gepflogen worden, „nicht zum Ziele geführt," woraus doch wohl mit Fug zu folgern sein dürfte, daß Rom jene Aussprüche in keinem anderen Sinne verstanden und gedeutet wissen wollte als in dem, welcher durch den allgemeinen Sprachgebrauch festgestellt ist, wonach nämlich „verabscheuungswürdig" so viel bedeutet als „würdig, verabscheut zu werden," — „nicht selig werden können," so viel als „nothwendig verdammt werden" u. s. w. Wie konnte nach so ausdrücklicher Erklärung noch Erzbischof Graf Spiegel versichern: „Seiner gewissenhaften „Ueberzeugung nach, könne im Wesentlichen jetzt eine „gemilderte Praxis durchgängig eingeführt werden?" Wie konnte der Artikelschreiber behaupten, die von jenem Erzbischof an die Generalvicare erlassene Instruction, welche die Pfarrer anweist, in bestimmten (und, wie zu verstehen gegeben wird, fast in allen) Fällen „die feier„liche Einsegnung der Ehen in der Kirche vorzunehmen, „entspreche vollkommen dem Breve?" — Wir unsererseits können in solcher Perversion der Sprache

Digitized by Google

und der davon untrennbaren Verkehrung der Wahrheit und Sittlichkeitsprinzipien nichts Anderes als denselben verwerflichen Jesuitismus erkennen, welcher mit allem Recht dem Nachfolger des Grafen Spiegel hinsichtlich der von ihm versuchten Deutung seines, der preußischen Regierung gegebenen Versprechens zum Vorwurfe gemacht wird, und von dem Grundsatz ausgeht, daß ein für heilig gehaltener Zweck die Mittel heiligt. Nur ist hierbei noch Folgendes zu bemerken.

Als die röm. kath. Hierarchie in Erfahrung gebracht, daß ihr in halb-barbarischen Zeiten vollendetes System, wie es zu den Zeiten Innocenz III. in fast ganz Europa zur Geltung gekommen, nicht mehr auf die herkömmliche Weise mit Hülfe des weltlichen Armes in Ausführung gebracht werden könne, da erzeugte sie den Orden der Jesuiten. Das kirchliche System blieb völlig unverändert; aber wo bei dessen Ausführung die Staatsgewalt nicht mehr zu Gebote stand oder nicht mehr ausreichte, da sollten Klugheit und Gewandtheit aushelfen. Der Endzweck war die Erhaltung und Ausbreitung der alleinheiligen Kirche. Ein absoluter Zweck konnte bei Solchen, welche im Glauben an Verdammniß unschuldiger aber ungetaufter Kinder und an einen, nur durch den Martertod eines Unschuldigen und nur mit wenigen Auserwählten versöhnbaren Gott auferzogen waren, gar leicht zu der Meinung hinführen, daß zur Ausführung des geheimnißvollen Systems gegen die vermeintlichen Feinde Gottes auch die Lüge als Nothwehr gerechtfertigt sei. So kamen sehr viele zu der Annahme, daß diejenigen, die der kirchlich offenbarten Wahrheit widerstrebten, als Rechtsstörer und Wahrheitsfeinde auch rechtlos seien und mit ihren eigenen Waffen, d. h. mit Unwahrheit bekämpft werden könnten. Wie der Gott, so sein Priester. Schließt jener auch Schuldlose auf ewig von seinem Anschauen aus, so muß auch des letzteren Herz sich allmälig verhärten und das blos natür-

Digitized by Google

liche Gefühl für allgemein-menschliche Gerechtigkeit in ihm ersterben. Mögen auch, als das Licht der allgemeinen Wahrheit, des Menschenrechtes und der unendlichen Liebe immer gewaltiger in die mittelalterliche Dämmerung hereinbrach, mögen dann manche Jesuiten — mit und ohne Ordenkleid — gegen besseres Wissen und Gewissen sich der Lüge zur Erreichung blos selbstischer Zwecke bedient haben; gewiß haben doch auch Manche nur zur vermeintlich „größeren Verherrlichung Gottes" jenen Maximen gehuldigt, welche demnächst als „jesuitische" — mit Recht in Verruf gekommen sind, während nun das ächte, strenge, unveränderliche, römisch-katholische System, welches jener Orden zu restauriren unternahm, als Ultramontanismus bezeichnet wurde. Man übersah aber hierbei, daß, wie der Papismus das geschichtlich nothwendige Erzeugniß, der verstandesmäßige Heischesatz des eigentlichen Katholicismus, ebenso auch der Jesuiten-Orden und sein System das unvermeidliche Produkt des Papismus war, wie dies noch Pius VII. bei und durch Herstellung jenes Ordens sattsam an den Tag gelegt hat.

Wenn nun aber der römische, d. h. papistische Katholicismus im Conflikt mit den, seit der Reformation in die alte Kirche einbrechenden universalen Mächten, des Jesuitismus nicht entrathen kann, wenn die humanisirten Völker sich mit gleicher Entschiedenheit von dem jesuitischen Täuschungssystem, wie von der papistischen Glaubensdespotie und der katholischen Verdammungstheorie abwenden, — wie kann dann von Solchen, welche sich zu Vertretern der höheren, menschheitlichen Interessen aufwerfen, nicht blos die Zulässigkeit, sondern sogar die Nothwendigkeit jesuitischer Deutungs- oder vielmehr Verdeutungskünste urgirt werden?

Wir wollen hiermit kein Urtheil über die persönliche Gesinnung von Diplomaten ausgesprochen haben, welche bei ihren geheimen Verhandlungen mit Jesuiten

Digitized by Google

unmerklich selbst auf deren Abwege gerathen; wenn aber ein Publizist in einem vielgelesenen Journal den Kampf gegen die Hierarchie der r. k. Kirche vor der öffentlichen Meinung durch Ansichten zu rechtfertigen unternimmt, welche nur in dem System dieser Kirche eine Entschuldigung finden können, dann ist es Pflicht für Jeden, dem die Mittel dazu zu Gebot stehen, gegen solche Corruption der heiligen Sprache, gegen solche Verführung der öffentlichen Meinung, gegen solche Entweihung der Organe der Publizität mit aller Kraft zu protestiren. Wir ehren jeden rechtlichen Glauben, jede vermeintliche Ueberzeugung in demjenigen, der sie hegt. Glaubt er die Wahrheit zu besitzen und spricht er sie aus, wie sein Gewissen ihm gebietet, so weben Wahrheit und Gewissenhaftigkeit im Verborgenen ein Band, welches die Möglichkeit der Einverständigung unter Allen gestattet. Wenn aber der Widerspruch als Prinzip für die Theorie, wenn Gewissenlosigkeit, ja sogar Meineid als Maxime für die Praxis aufgestellt werden, dann wird Hand an das Allerheiligste der Menschheit gelegt,*) und Schweigen, wenn man reden kann, wäre Feigheit und Verrath.

Gegen solche Aberrationen, Inconsequenzen und Entstellungen, wie diejenigen, deren in den hier angeführten Beispielen gedacht worden, glauben wir nun vor Allem an Thatsachen und Prinzipien erinnern zu müssen, welche in den nachfolgenden Abhandlungen bereits zur Sprache gebracht worden, und uns geeignet scheinen, eine nachhaltige Verständigung zu vermitteln.

---

*) Wenige Stunden, nachdem Obiges geschrieben, lesen wir in der Fft. Oberpostamtsztg. v. 23. Jan. ein Schreiben Sr. K. H. des Kronprinzen von Preußen an den kath. Pfarrer von Eupen, worin es u. a. heißt: „Bei dem höchst traurigen Ereignisse in Köln handelt es sich ganz besonders nur von Erfüllung eines gegebenen Wortes. Was sollte wohl aus der göttlichen Ordnung auf Erden werden, wenn ein solches ohne Ahndung gedeutet und unerfüllt bleiben durfte?“ —

Digitized by Google

Nun wird zwar von manchen Seiten her — und wohl häufig in guter Meinung — vor solcher unverhüllten Darlegung der Prinzipien und vor Anführung von Thatsachen gewarnt, durch welche die Parteien erbittert, die Ruhe gestört, die Versöhnung verhindert werden könne. Wer aber mit solchen Warnungen hervortritt, der beurkundet hierdurch nur eine unverständige Friedensliebe, einen Mangel an Kenntniß der Geschichte und ein sehr geringes Vertrauen auf die Macht der Wahrheit.

Friede ist nicht, wo einander widerstreitende Prinzipien, die das ganze Leben durchdringen und beherrschen, noch neben einander walten. Wie sorglich auch wirkliche Collisionen vermieden werden, wie große und schwere Opfer man der Verträglichkeit bringt, ein Friede, der nur durch die mannigfaltigsten Inconsequenzen, durch Täuschungen jeder Art, ja sogar durch allgemeine Duldung der Verletzung feierlicher Eidschwüre erkauft wird, ist kein Friede, sondern schlimmer als der heftigste Krieg. Es ist ein Friede, der zwar kein Blut vergießt, aber es *verdirbt*, es *zersetzt*, und um das irdische Leben Einiger zu retten, das geistige Leben Aller zu vergiften bedroht. Bei solchem Frieden braucht dann nur hier und dort ein Mann von Gewissen und Muth sich zu erheben, um die gerühmte allgemeine Eintracht überall zu stören, — d. h. um an den Tag zu bringen, daß die schöne Eintracht nur eine gemeinte gewesen. — Die nun zur sorglichsten Bewahrung solches Scheinfriedens ermahnen, bedenken nicht, daß selbst der westphälische Friede kein eigentlicher Friede zwischen der röm. kath. Kirche und den anderen christl. Confessionen gewesen, sondern nur ein *Vertrag* zwischen weltlichen und theilweis verweltlichten geistlichen Fürsten, durch welchen der eigentliche *Religionsstreit* gar nicht berührt worden ist. Hätte auch das machtvollkommene Oberhaupt der r. k. Kirche nicht gegen diesen Vertrag protestirt, — das von seiner Kirche, von vielen ökumenischen

Digitized by Google

Synoden festgestellte, für unveränderlich erklärte System wäre doch als eine absolute Protestation gegen denselben stehen geblieben. Dieses System ist und bleibt seiner Natur nach eine Kriegserklärung gegen jede Abweichung von seiner Einheit. Man vergleiche nur redlich das mehrfach angeführte encyklische Glaubensbekenntniß des jetzt lebenden Papstes mit den Diktaten Gregor's VII. und der famosen Bulle „unam sanctam" Bonifaz VIII., und man wird finden, daß einzelne Ausdrücke gemildert, einzelne Consequenzen unerwähnt gelassen, aber im Wesentlichen dieselben Prinzipien jetzt wie vor fünf, wie vor acht Jahrhunderten aufgestellt sind. Das System ist unverändert stehen geblieben, und jedesmal, wenn die Zeit-Umstände es gestatteten, sind auch überall die Versuche erneuert worden, es in seiner ganzen Strenge und Fülle in Ausführung zu bringen. Die Beweise dafür sind mit Flammen und Blut in das Buch der Geschichte verzeichnet. Das System bleibt stehen, während die friedfertigen Gläubigen dahinsterben, und es selbst hat sich die Möglichkeit einer zeitgemäßen Abänderung zum Voraus benommen. Auch liegt einem Jeden klar vor Augen, daß, wenn die allein lehrberechtigte Hierarchie nur in einem einzigen von ihr für unverbrüchlich ausgegebenen Punkte eingeständlich abwiche, sie damit sich selbst, ihr Prinzip, ihre Autorität aufgebe, da sie ihr Ansehen wesentlich nur darauf gründet, daß Kraft des Beistandes des heil. Geistes sie nie irren, also auch Nichts für unveränderlich ausgeben könne, was nicht wirklich unveränderlich sein müsse.

Darum hat auch seit dem s. g. westphälischen Frieden der Krieg zwischen den Vertretern der röm. kath. Kirche, nämlich der römischen Hierarchie und der weltlichen Gewalt und der Wissenschaft ununterbrochen fortgedauert und man braucht nur den Widerruf zu lesen, welcher dem alterschwachen Weihbischof von Hontheim noch in den 80er Jahren abgedrungen worden, um sich zu überzeugen, daß der päpstliche Stuhl wirklich ein

Digitized by Google

Fels ist, von welchem der Sturm der Zeiten zwar nach und nach immer mehr angeschwemmtes Land abgerissen, den selbst aber aufzulösen noch die anbrandenden Meereswogen nicht vermocht haben.

Die Irrungen zwischen Deutschland und Rom entstehen aber großentheils gerade daraus, daß man bisher aus allzugroßer Friedensliebe gründlicher Auseinandersezzung der Differenzen auszuweichen bestrebt war, was dann zur Folge hatte, daß auch die Völker sich in mannigfaltigen, irrigen Meinungen und Ansichten befestigt. Wüßten alle deutsche Katholiken genau, welches Glaubens- und Kirchensystem von Rom und seinen wirklichen Anhängern gegen die weltliche Macht und Wissenschaft behauptet wird, dann würde die Hierarchie gewiß nur mehr auf eine sehr unbedeutende Unterstützung rechnen können. Gerade um des wahrhaften, daurenden Friedens willen haben wir es daher für Pflicht gehalten und halten es noch dafür, das röm. kath. System sowohl in seiner urkundlichen Reinheit, als in seiner formellen Consequenz zur Anschauung zu bringen, da man erst einen Gegner genau kennen muß, bevor man hoffen darf, ihn mit Erfolg zu bekämpfen. Nur die Wahrheit macht frei; denn die Wahrheit ist das Licht der Liebe. Das Licht aber soll nicht unter den Scheffel gesteckt, die Wahrheit nicht wieder ein Eigenthum der Priesterkaste oder etwa freimaurerischer Mysterien, sondern von den Dächern gepredigt werden. Auch kann man von dem Gegner nur dann mit Recht Anspruch auf Achtung machen, wenn man ihm offen, im Vertrauen auf die Macht der Wahrheit und mit der Voraussetzung entgegentritt, daß er selbst der Wahrheit huldigen werde, wenn er sie als solche erkannt. Und nicht nur die allgemeinste Menschenpflicht, sondern selbst die gewöhnlichste Klugheit erheischt, stets der Wahrheit getreu zu bleiben, da, wie eben jetzt sich wieder erwiesen, jede Abweichung von ihr zu noch größeren Mißständen hinführt, als diejenigen

Digitized by Google

waren, denen man durch sie zu entgehen oder vorzubeugen hoffte.

In dem vorliegenden Falle scheint aber jede Besorgniß vor nachtheiligen Wirkungen der Wahrheit um so unbegründeter, da gerade die Veranlassungen zu dem Conflikte zwischen Deutschland und Rom erweisen, daß das Letztere nur noch bei äußerst Wenigen auf vollen, lebenskräftigen Glauben an sein System zu rechnen vermag. Die Schriften des Hermes wären nicht verdammt worden, wenn sie nicht so ausgebreiteten Anhang gefunden. Die Breven gegen die gemischten Ehen wären nicht erlassen worden, wenn diese sich nicht so ausnehmend vermehrten, aber eben damit bezeugten, daß die s. g. römischen Katholiken nicht nur nicht mehr Römisch, nicht mehr Papstgläubig, nicht mehr ihrem kirchlichen Oberhaupte gehorsam sind, sondern auch nicht einmal mehr die allgemeinen Gesetze ihrer Kirche ehren, und den Glaubenslehren der kathol. Kirche vollkommen Glauben schenken. Wenn nämlich diese s. g. Römisch-katholischen die von der Kirche befürchtete Verführung für sich und die Erziehung in anderem Glauben für ihre Kinder nicht mehr fürchten, so hat dies doch wohl keinen anderen Grund, als weil sie die röm. kath. Kirche nicht mehr für die einzige halten, in welcher man hoffen könne, ewiger Verdammniß zu entrinnen.

Wenn wir daher in den nachfolgenden Abhandlungen, die wir, aus verschiedenen Zeitschriften gesammelt, nach wiederholter Revision, jetzt einem größeren Leserkreise darbieten, wenn wir in diesen wie in mehreren früheren Arbeiten uns bemüht haben, das System der röm. kath. Kirche, insoweit es auf das Entschiedenste dem Geiste unserer Zeit widerspricht, in seiner ganzen Eigenthümlichkeit darzustellen, und die jetzt dagegen sich geltend machenden Prinzipien in ihrer Bedeutsamkeit hervorzuheben, so haben wir hiermit nichts Anderes beabsichtigen können, als unseren Lesern dasjenige klar zum Bewußtsein zu bringen, was wir als bereits ge-

Digitized by Google

schehen oder vorhanden wahrgenommen zu haben glauben.

Wir haben hierbei nur noch dies zu bemerken, daß wir die römisch-katholische Kirche als ein nothwendiges Erzeugniß der Geschichte, als das Größte und Erhabenste, was bis auf die neuere Zeit von dem fortschreitenden Menschengeschlecht aufgebaut worden, ebenso aufrichtig bewundern und ehren, wie wir auf das Innigste überzeugt sind, daß die neuere Zeit nur darum diese Kirche theils mit Eifer bekämpft, theils mit Gleichgültigkeit verwittern läßt, weil der Geist der Geschichte an einem größeren, ja an dem größten Werke arbeitet, welches dem Menschen für sein irdisches Dasein und Wirken als Ideal vorschweben kann. Wir bekämpfen darum das System der römisch-katholischen Kirche, in welcher wir geboren sind, nur darum, weil wir seine Größe und Macht erkennen, und nur soweit, als es uns jetzt dem Aufbau eines wahrhaft befriedenden, wahrhaft göttlich-menschlichen Gemeinwesens hinderlich zu sein scheint. Wir haben nur darum uns unter die Kämpfer gemischt, weil wir mit ihnen einen daurenden Frieden erkämpfen möchten; wir bestürmen nur darum den ehernen Dom, der vom römischen Felsen empor in das Empyreum ragt, weil wir beitragen möchten, unsere Brüder, die noch darin eingekerkert sind, der göttlichen Freiheit wiederzugeben, um mit ihnen das beseligende Versöhnungsfest zu feiern, zu welchem derjenige die Menschheit geladen, der zuerst Gott als die Wahrheit und die Liebe verkündet, und seinen himmelfesten Glauben an diesen Gott und seine Einigkeit mit ihm durch sein heiliges und heilwirkendes Leben und seinen zur Bezeugung der Wahrheit und der Liebe erduldeten Tod uns besiegelt hat.

Frankfurt a. M. am 25. Jan. 1838.

F. W. Carové.

Digitized by Google